

Ivbiinform

Zeitschrift des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland



- **Neue Geschäftsstelle für den LVB**
Delegierte sagen deutlich Ja auf dem Zirkularweg
- **Alles, was (nicht) recht ist**
WhatsApp an unseren Schulen – was aktuell gilt
- **Fernunterricht in Zeiten von Corona**
Ein Erfahrungsbericht mit einer Sekundarklasse
- **Kurswechsel beim Leseunterricht dringend nötig**
Strategietraining reicht nicht

Editorial

Inside Corona Schulen Baselland



Liebe Leserin
Lieber Leser

Es war Freitag, der 13. (sic!) März 2020, als mich Beat Lüthy, Leiter AVS, am frühen Nachmittag dringlich in die BKSD nach Liestal rief. Zusammen mit Bildungsdirektorin Monica Gschwind, ihrem Kader aus BKSD und AVS, diversen Vertretungen der Schulleitungen aller Stufen sowie AKK-Präsident Ernst Schürch – aus heutiger Sicht eine beeindruckend grosse Anzahl Menschen in einem Raum – verfolgten wir die Pressekonferenz des Bundesrats, welche die landesweite Schulschliessung per 16. März hervorbrachte.

Ich hatte im Lauf jener Woche durchaus damit zu rechnen begonnen, dass in einem ersten Schritt womöglich die Schulen der Sekundarstufe II temporär geschlossen würden. Dass aber gleichzeitig auch die Volksschule dichtmachen musste, kam überraschend. Offenbar war der Druck aus dem Tessin, wo das Virus bereits verheerende Wirkung erzielt hatte, ausschlaggebend gewesen.

Direkt im Anschluss begannen die Arbeiten zum Aufgleisen der schulstoffspezifischen Kommunikation an die Adresse aller Schulbeteiligten im

Kanton. Ziel war es, bereits am nächsten Morgen sämtliche Anspruchsgruppen bedienen zu können. Während anderswo Pressekonferenzen im Vordergrund standen, legte Baselland den Fokus auf die raschestmögliche Information aller Direktbetroffenen. Meine letzte E-Mail an die BKSD-Kommunikationsleitung an jenem Freitagabend versandte ich um 22:56 Uhr.

Die nächste Sitzung der erweiterten «Taskforce Corona Schulen» folgte am frühen Abend des 16. März. Nun sassen bereits alle Teilnehmenden an Einzeltischen im Foyer der BKSD aufgrund fehlender Räume in erforderlicher Grösse. An Sitzung 3 vom 17. März, wo erstmals die Auswirkungen der Schulschliessungen auf die Promotionsordnung besprochen wurden, vertrat mich Philipp Loretz. Am 24. März fand die letzte «physische» Sitzung in Liestal statt. Diesmal musste Isabella Oser für den LVB einspringen. Zu ihrer Irritation war am Eingang der BKSD noch kein Desinfektionsmittelspender installiert worden.

Zwei Wochen nach den Schulen erfolgte auch für die Taskforce die Umstellung auf digitale Zusammenarbeit: Am 31. März und 7. April nahm Philipp Loretz an den ersten zwei Videokonferenzen teil. Merkblätter wurden aktualisiert, arbeitsrechtliche Fragen diskutiert und das weitere Vorgehen für die Anpassung der Laufbahn-Verordnung analysiert.

Ab der zweiten April-Woche konnte ich den Einsatz in der Taskforce wieder übernehmen. Und die Sitzungskadenz stieg. Am 14., 16., 20., 22., 24. und 27. April diskutierten wir kontrovers über verschiedene Szenarien, Risiken und mögliche Umsetzungsformen der Rückkehr zum Präsenzunterricht und arbeiteten erneut an Merkblättern und Schutzkonzepten. Im Nachgang zu den Videokonferenzen wurden die

diversen Dokumente online weiterbearbeitet und kommentiert. Parallel dazu war auch das mediale Interesse enorm: Wiederkehrend gab ich Auskunft gegenüber dem SRF-Regionaljournal, der SRF-Rundschau, der Basellandschaftlichen sowie der Basler Zeitung, der Volksstimme, Telebasel, Radio Basilisk und Prime News.

Seit dem 11. Mai sind Primarstufe und Sek I inklusive Musikschulen wieder zurück in den Klassenzimmern. Es fehlen weniger Lehrpersonen, als befürchtet worden war: 5.8% auf Sek I, 4.4% auf der Primar. Von der Schülerschaft ist auf beiden Stufen nur knapp mehr als 1% absent. In der ersten Schulwoche mit Präsenzunterricht war im ganzen Kanton eine einzige Neuinfektion zu verzeichnen. Wir alle hoffen, dass es so bleiben möge.

An den Videokonferenzen vom 18. und 20. Mai standen die Schutzkonzepte für die Sekundarstufe II im Zentrum. Berufsfachschulen, Gymnasien und andere weiterführende Schulen öffnen am 8. Juni wieder ihre Tore – wenn auch mit reduziertem Präsenzunterricht.

Corona hat uns alle getroffen und vieles verändert. Noch nie hatten wir es mit einem ähnlichen Phänomen zu tun gehabt. Wer hätte sich so etwas vor einem Jahr ausmalen können? Niemand von uns wird das Jahr 2020 und den damit verbundenen Schulbetrieb jemals vergessen.

Bleiben Sie gesund!

Roger von Wartburg
Präsident LVB



Impressum

lvb.inform 2019/20-04
Auflage 3000
Erscheint 4-5-mal jährlich

Herausgeber

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
Kantonalsektion des Dachverbands
Lehrerinnen und Lehrer Schweiz
LCH
Website: www.lvb.ch

Redaktion

LVB-Geschäftsleitung

Abonnemente

Für Mitglieder des LVB ist das
Abonnement von lvb.inform im
Verbandsbeitrag enthalten.

Layout

Schmutz & Pfister, Grafik und Design
www.schmutz-pfister.ch

Gestaltung, Textumbroch

Philipp Loretz

Lektorat

Roger von Wartburg

Druck

Schaub Medien AG, 4450 Sissach

Titelbild

© Romolo Tavani – stock.adobe.com

Inhalt

- 2 **Editorial: Inside Corona Schulen Baselland**
Von Roger von Wartburg

3 **Inhalt/Impressum**

- 4 **Perlenfischen**
weitere Perlen auf S. 10, 12 und 14
Von Roger von Wartburg

- 5 **Alles, was (nicht) recht ist**
WhatsApp an unseren Schulen – was aktuell gilt
Von Isabella Oser

- 7 **Neue Geschäftsstelle und externer Partner für den LVB**
Delegierte sagen deutlich Ja auf dem Zirkularweg
Von Roger von Wartburg

- 16 **Fernunterricht in Zeiten von Corona**
Ein Erfahrungsbericht mit einer Sekundarklasse
Von Philipp Loretz

- 21 **Kurswechsel beim Leseunterricht dringend nötig**
Strategietraining reicht nicht
Gastbeitrag von Urs Kalberer

25 **LVB-Informationen**

30 **Das Schwarze Brett**

31 **LVB-Forum**

- 33 **Strichwörtlich**
Von Michèle Heller

- 34 **Der letzte Schrei**
Kein schönerer Beruf
Von Roger von Wartburg

Perlenfischen

Von Roger von Wartburg

Perle 1: Umbau beim KV: Nur noch eine obligatorische Fremdsprache – Ist Französisch bald passé?

Wo: Aargauer Zeitung

Wer: Maja Briner

Wann: 11. März 2020

Ausgerechnet an der beliebtesten Lehre der Schweiz entzündet sich ein neuer Sprachenstreit. Denn das KV steht vor einem Umbau. Die Lehre soll fit für die Zukunft werden, bereit für die digitale Arbeitswelt. Im Zuge dieses Umbaus, so befürchten Kritiker, könnte das Französisch auf der Strecke bleiben. Denn geplant ist, dass für KV-Lehrlinge nur noch eine Fremdsprache obligatorisch ist: entweder Englisch oder eine zweite Landessprache – in der Deutschschweiz also Französisch oder Italienisch. Der Entscheid, welche Sprache ein Lernender wählt, soll auf den Betrieb abgestimmt sein.

Die zuständige Organisation, die Schweizerische Konferenz der kaufmännischen Ausbildungs- und Prüfungsbranchen, begründet den geplanten Schritt mit den Anforderungen im Arbeitsmarkt. Eine Analyse habe ergeben, dass Lernende im Betrieb selten zwei Fremdsprachen benötigten, erklärt Geschäftsleiter Roland Hohl. «Mit der Fokussierung auf eine Fremdsprache können die Sprachkompetenzen besser und praxisorientierter entwickelt werden, insbesondere auch, weil sie im Betrieb angewandt werden können.» Das komme den Lernenden zweifellos zugute.

Der Entscheid ist noch nicht definitiv, weckt aber bereits Kritik. Der Vizepräsident des Lehrerverbands, Samuel Zingg, [...] erklärt [...]: «Wenn die Lernenden oder <der Markt> entscheiden müssten, ob Französisch oder Englisch besucht werden soll, dann ist die Wahl schnell gefallen.» Zingg, der selber Französisch unterrichtet, verweist auf die

Erfahrungen bei der Ausbildung der Sekundarschullehrer, die ebenfalls wählen können: Die grosse Mehrheit entscheide sich für Englisch. In seinem Jahrgang schlossen 143 das Fach Englisch ab und nur 23 Französisch. Im KV, so befürchtet er, würde sich dies gleich entwickeln. «Die Konsequenz wäre, dass man Französisch für das KV nicht mehr brauchen würde.» Zingg geht noch einen Schritt weiter: «Bald darauf würde sich die Frage stellen, wieso wir in der Volksschule überhaupt eine zweite Landessprache als Pflichtfach unterrichten.»

Roland Hohl verteidigt die Pläne gegen die Kritik. Er betont: «Wer mehrere Sprachen beherrscht, ist im kaufmännischen Berufsfeld klar im Vorteil.» Auch bleibe Französisch für viele Unternehmen wichtig. Er sieht darin aber keinen Widerspruch zum Plan, nur eine Fremdsprache als obligatorisch zu erklären. Er verweist darauf, dass Fremdsprachen weiterhin als Freifächer angeboten werden, ebenso vertiefende Sprachaufenthalte und bilingualer Unterricht. Zudem mache mehr als ein Drittel aller Lernenden eine lehrgleitende Berufsmatura – und dort sind auch künftig zwei Fremdsprachen obligatorisch. [...]

Noch ist der Entscheid über die zukünftige KV-Ausbildung nicht definitiv: Im Sommer soll der erste Entwurf der Bildungserlasse verabschiedet werden, danach folgen eine interne Anhörung und eine eidgenössische Vernehmung.

Erneuter Sprachenstreit am Horizont? Für KV-Lehrlinge soll künftig nur noch eine Fremdsprache obligatorisch sein.



Alles, was (nicht) recht ist

WhatsApp an unseren Schulen – was aktuell gilt

Von Isabella Oser



Schon an verschiedenen Baselbieter Schulen sind Kontroversen darüber entstanden, dass Lehrpersonen mit ihren Schülerinnen und Schülern via WhatsApp-Chat kommuniziert hatten. Betroffenen Lehrpersonen wurden vereinzelt sogar personalrechtliche Konsequenzen angedroht. Dafür jedoch besteht keine rechtliche Grundlage. Stand heute existiert an den Baselbieter Schulen kein generelles WhatsApp-Nutzungsverbot.

Fragen aus dem Landrat

In der Fragestunde des Landrats vom 14. Juni 2018 wurde diese Eingabe von SP-Landrat und Lehrer Jan Kirchmayr behandelt:

Aufgrund der Ende Mai in Kraft getretenen EU-Datenschutz-Grundverordnung hat WhatsApp seine Nutzungsbedingungen überarbeitet und das Mindestalter auf 16 Jahre angehoben. An den Baselbieter Sekundarschulen nutzen Lehrpersonen den praktischen Dienst, um die Kommunikation mit ihren Schülerinnen und Schülern zu vereinfachen. Monique Juillerat, Sprecherin der kantonalen Bildungsdirektion, lässt sich in der Sonntagszeitung vom 10. Juni so zitieren: «Die Nutzung von Whatsapp kommt nicht mehr infrage, da die Nutzer mindestens 16 Jahre alt sein müssen. Die Zustimmung der Eltern ändert daran nichts.» Whatsapp habe «klare Nutzungsbestimmungen definiert, die einzuhalten sind». Man mache sich derzeit «Gedanken über digitale Kommunikationswege, die erlaubt sind».

Kirchmayr bat den Regierungsrat sodann um die Beantwortung der folgenden Fragen:

1. Was ist die Haltung der Baselbieter Regierung zum Einsatz von WhatsApp zwecks Kommunikation zwischen Lernenden und Lehrpersonen und worin besteht das Problem mit der Nutzung von WhatsApp in der Schweiz?
2. Ist ein klärendes Merkblatt seitens der BKSD geplant? Wann?
3. Welche legalen Alternativen (andere Messenger, vom Kanton gehostete E-Mail-Adressen für alle Schülerinnen und Schüler der Sek I und Sek II, etc.) prüft der Kanton und auf wann wären diese verfügbar?

Antworten des Regierungsrats

Die Regierung beantwortete die drei Fragen wie folgt:

1. Der zu Facebook gehörende Messenger-Dienst WhatsApp setzt das Mindestalter für seine Nutzerinnen und Nutzer in Europa von 13 auf 16 Jahre herauf. Neben der



Tatsache, dass die meisten Schülerinnen und Schüler der Sekundarschulen gemäss den neuen Nutzungsbestimmungen zu jung für die Verwendung von WhatsApp sind, erfüllt dieser Kommunikationsdienst auch die kantonalen Datenschutzbestimmungen des «Gesetzes über die Information und den Datenschutz IDG» nicht. Aus diesem Grund ist die App auch als Kommunikationsmittel gegenüber Schülerinnen und Schülern als auch den Eltern nicht geeignet.

2. Die BKSD stellt den Schulen ein klärendes Merkblatt per Anfang des neuen Schuljahres 2018/2019 in Aussicht.
3. Im Rahmen der laufenden IT.SBL-Projekte prüft die BKSD derzeit den Einsatz eines neuen Tools für die digitale Kommunikation an kantonalen Schulen. Diese Prüfung nimmt jedoch noch Zeit in Anspruch, da die technische Implementierung noch nicht abgeschlossen und die datenschutzrechtliche Freigabe noch ausstehend sind. Es wird eine definitive Einführung spätestens per Schuljahr 2019/2020 in Aussicht genommen.

Empfehlung der BKSD

Schulleitungen und Lehrpersonen der Sek I erhielten zudem am 13. Juni 2018 ein Schreiben mit der Überschrift «Informationen zu WhatsApp – Empfehlung». Darin heisst es:

«Die BKSD empfiehlt [...], auf den Einsatz von WhatsApp als digitales Kommunikationsmittel an Schulen sowohl für den Kontakt zu Schülerinnen und Schülern als auch im Austausch mit Eltern zu verzichten. [...] Wir werden in den nächsten Wochen ein Merkblatt zur digitalen Kommunikation an Schulen erstellen und Ihnen dies zu Beginn des neuen Schuljahrs zustellen.»

Das angekündigte neue Merkblatt kam jedoch auf Beginn des Schuljahres 2018/19 nicht zustande. Stattdessen wurde gemäss Informationen des LVB anlässlich der nächsten Schulleitungskonferenz Sek I im August 2018 mündlich darauf hingewiesen, dass der Gebrauch von WhatsApp als Kommunikationsmedium im Schulbetrieb des Kantons Baselland nicht erlaubt sei. Aufgrund der kantonalen Datenschutzrichtlinien ändere auch eine schriftliche Einverständniserklärung der Eltern daran nichts.

Wiederholung der Empfehlung

Schriftlich kommunizierte die BKSD am 15. November 2018 zuhanden der Schulleitungen und Lehrpersonen wieder unter dem Titel «Aktueller Stand Datenschutz an Schulen». Darin stand zu lesen:

«In der Zwischenzeit wurden von den betroffenen Dienststellen zusammen mit Schulleitungsvertretungen aller kantonalen Schulen mögliche Alternativen für eine digitale Kommunikation an Schulen geprüft und diskutiert. Das

Was die Schulen einzig nicht dürfen, ist, ihre Schülerinnen und Schüler dazu zu verpflichten, mit WhatsApp zu kommunizieren.

kostenpflichtige Programm «Threema» wurde als Möglichkeit in Betracht gezogen.

Diese Gespräche haben ergeben, dass es zum aktuellen Zeitpunkt keine Lösung gibt, welche die Anforderungen aller Schulbeteiligten gleichermaßen erfüllen könnte (einfache Nutzung, kein Zusatzaufwand für den Betrieb, Einhaltung der gesetzlichen Datenschutzvorgaben).

Anlässlich der vertieften Auseinandersetzung mit der vorliegenden Thematik sind die schulverantwortlichen Stellen zum Schluss gekommen, dass als Grundlage für einen den modernen Bedürfnissen entsprechenden Schulbetrieb vorerst zusammen mit allen Schulbeteiligten eine alle Schultypen umfassende «Strategie Datenschutz Schulen» zu erarbeiten ist. Ziel dieser Studie ist es, die Teilauspekte «Schulbezogene Definition des Begriffs Datenschutz», «Gesetzgebung», «Organisatorische Massnahmen (Schulunterricht und Schulverwaltung)» und «Technische Massnahmen» zu erörtern und in einen stimmigen Zusammenhang mit entsprechenden Zielvorgaben zu bringen.

Mit Resultaten aus dieser Arbeit ist nicht vor dem Sommer 2019 zu rechnen. [...] Wir werden Sie so rasch wie möglich über die Resultate der jetzt lancierten Arbeiten informieren. Bis dahin halten wir an unserer Empfehlung, «WhatsApp» für schulische Zwecke nicht zu nutzen, fest.»

Eine Empfehlung ist kein Verbot

Faktisch blieb es mit dem Schreiben vom November 2018 also bei einer Empfehlung. Bis heute sind für die Baselbieter Schulen keine weiterreichenderen Erlassen ergangen. Von einem WhatsApp-Nutzungsverbot kann daher nicht die Rede sein.

Die Schlussfolgerung des LVB lautet stattdessen: Was die Schulen einzig nicht dürfen, ist, ihre Schülerinnen und Schüler dazu zu verpflichten, mit WhatsApp zu kommunizieren. Kommuniziert die Schülerin oder der Schüler jedoch von sich aus via WhatsApp mit der Lehrperson, kann davon ausgegangen werden, dass die Eltern ihrem Kind diesen Kanal erlaubt haben und die Lehrperson darf entsprechend auch via WhatsApp Antwort geben.

Neue Geschäftsstelle und externer Partner für den LVB: Delegierte sagen deutlich Ja auf dem Zirkularweg

Von Roger von Wartburg

Per 1. Juni 2020 bezog der LVB seine neue Geschäftsstelle an der Schwertrainstrasse 36 in Münchenstein. In Sachen Vereinsbuchhaltung wurde die TRESO AG mit Sitz in Olten als neuer externer Partner mandatiert. Die dafür nötigen Entscheide wurden vom Kantonalvorstand und der Delegiertenversammlung infolge Corona auf dem Zirkularweg gefällt.



DV im gewohnten Rahmen nicht möglich

Die für den 25. März 2020 geplante LVB-Delegiertenversammlung hatte vor dem Hintergrund der geltenden Pandemie-Schutzmassnahmen abgesagt werden müssen. Weil die Corona-Krise noch immer andauert, blieb auch das allfällige Abhalten einer außerordentlichen DV vor den Sommerferien eine nicht realisierbare Option.

Die COVID-19-Verordnung 2 des Bundes erlaubte es aber auch Vereinen wie dem LVB, in dieser Phase in elektronischer Form und ohne Einhaltung der normalen Fristen und Präsenzquoten Entscheide zu erwähnen. Deshalb wandte sich die LVB-Geschäftsleitung

auf diesem Weg zunächst an den Kantonalvorstand (welcher statutarisch alle Verträge absegnen muss) und anschliessend an die Delegierten (weil die beiden neuen Verträge zusätzliche Ausgaben im laufenden Geschäftsjahr 2019/20 auslösen und dadurch budgetrelevant sind).

Auch wenn die Corona-Thematik seit Monaten alles andere dominiert, so stand und steht die LVB-Geschäftsleitung auch in der Verantwortung, parallel dazu das weitere Funktionieren und Wohlergehen des LVB nach dem unerwarteten Hinschied unseres Geschäftsführers Michael Weiss am 19. Januar 2020 sicherzustellen. Neben vielen anderen Aspekten umfasst die-

se Neuordnung auch die beiden genannten Anpassungen.

Neue LVB-Geschäftsstelle

Womöglich ist vielen Mitgliedern gar nicht bewusst, wie sehr der LVB stets davon abhängig war und ist, dass sich einzelne Personen ungemein stark für diesen Berufsverband engagieren. So war die LVB-Geschäftsstelle bisher immer beim jeweils aktiven Geschäftsführer zuhause installiert gewesen (zuletzt also bei Michael Weiss und davor bei Christoph Straumann).

Geschäftsleitung und Kantonalvorstand des LVB halten das nicht mehr für ein zukunftstaugliches Modell. Wie viele in Frage kommende Perso-



nen gibt es überhaupt, die für so ein Amt zwei Zimmer im eigenen Haus oder der eigenen Wohnung für ein geringes Entgelt zur Verfügung stellen (können)? Deshalb machten wir uns auf die Suche nach einer externen Geschäftsstelle, wie sie übrigens jeder andere uns bekannte Lehrpersonenverband von ähnlicher Grösse hat. Es gibt LCH-Kantonssektionen, die sogar im Besitz eigener Liegenschaften sind, aber so eine Option ist für den LVB vorderhand unrealistisch.

Die Lösung konnte schliesslich in Münchenstein gefunden werden: Seit dem 1. Juni 2020 besteht ein Untermietvertrag zwischen dem LVB und der o.s.i.s.a. GmbH. Diese IT-Firma wird von Remo Oser, dem Ehemann von Geschäftsleitungsmitglied Isabella Oser, geleitet. Der LVB mietet dort, an der

Schwertrainstrasse 36, neu einen vollmöblierten Büraum, welcher auch genug Platz für das Archiv und die Lagerung von Werbematerialien bietet. Hinzu kommen die Mitbenützung eines Besprechungszimmers (geeignet für Sitzungen der Geschäftsleitung sowie Beratungsgespräche mit Mitgliedern), der Parkplätze, der Küche, der Toilette und des Gartens. Auch der neue LVB-Server wurde Mitte Mai im bestehenden Server-Raum installiert. Die Örtlichkeit befindet sich in der Nähe des Autobahnkreuzes Münchenstein und ist auch mit dem öffentlichen Verkehr gut erreichbar.

Für diese Untermiete erwachsen monatliche Mietkosten von 335 CHF. Zu beachten ist, dass dadurch jene Kosten wegfallen, welche bislang für das externe Mieten von Sitzungsräumen

der Geschäftsleitung investiert wurden. Der Untermietvertrag spricht dem LVB zusätzlich ein Vormietrecht für die gesamten Räumlichkeiten zu für den Fall der Kündigung des Hauptmieters o.s.i.s.a. GmbH.

Der Kantonalvorstand stimmte dem Untermietvertrag am 3. Mai 2020 einstimmig zu. Die Delegiertenversammlung tat es ihm eine Woche später gleich: Von den 114 Stimmberechtigten (inklusive Ehrenmitglieder) nahmen 73 am 10. Mai 2020 an der Online-Abstimmung teil und sagten unisono Ja zur Schaffung der ersten «echten» LVB-Geschäftsstelle.

Mandatsvertrag für Vereinsbuchhaltung

Beim zweiten Geschäft ging es um das Ansinnen der Geschäftsleitung, künftig einen Grossteil der LVB-Buchhaltung einem externen Partner zu übertragen. Geschäftsleitungsmitglied Isabella Oser wird als Kassierin amten, die Zahlungen auslösen und so die eigentliche Hoheit über die Verbandskassen behalten, was gemäss Statuten gewährleistet sein muss und auch weiterhin als richtig erachtet wird. In den Bereichen Jahresrechnung, Steuererklärung und Lohnbuchhaltung, welche zuletzt von Michael Weiss versehen worden waren, wird der LVB aber in Zukunft permanent mit einem darauf spezialisierten Betrieb zusammenarbeiten.

Die Geschäftsleitung hatte zuvor auch andere Lösungen geprüft, beispielsweise die Teilzeitanstellung einer Nicht-Lehrperson beim LVB. Wir erinnerten uns aber daran, Welch böses Erwachen der LVB vor wenigen Jahren im Zuge der BLPK-Reform erfahren hatte: Die zusätzlich erwachsenen Pensionskassen-Kosten für einen früheren Sekretär, den unsere Vor-Vorgänger einst angestellt hatten, führten dazu, dass der LVB ein Darlehen von 150'000 CHF aufnehmen musste, welches noch immer in jährlichen Tranchen abbezahlt wird. Allein deshalb herrschte bald Konsens darüber, dass wir eine andere Lösung brauchen: ohne Anstellung, sondern in Form eines Mandatsvertrags.

Offerten verschiedener Firmen aus Baselland, Basel-Stadt und Solothurn wurden eingeholt. Bezüglich Kosten lagen alle nahe beieinander, wobei klar ist, dass der Aufwand nur grob geschätzt werden kann vor dem ersten Durchgang. In der Endausmarchung setzte sich die TRESO AG mit Sitz in Olten durch.

Die folgenden Punkte gaben den Ausschlag:

1. Vom Moment der Offertanfrage an überzeugte die TRESO AG durch ihr Engagement: Innerhalb von 12 Stunden studierten sie in Eigeninitiative die LVB-Website inklusive Geschäftsberichte der letzten Jahre und stellten präzisierende Rückfragen. Innerhalb von 24 Stunden reichten sie eine detaillierte Offerte ein.
2. Bei der TRESO AG arbeiten fünf eidg. dipl. Treuhänder (plus weitere Mitarbeitende). Sie wiesen von sich aus darauf hin, dass dadurch bei einem allfälligen Ausfall oder einer Kündigung durch vielfältige Ersatzmöglichkeiten die Kontinuität gewährleistet bliebe. Gerade der tragische Todesfall von Michael Weiss, der beim LVB viele Verantwortlichkeiten auf sich vereint hatte, hat uns gelehrt, wie wichtig eine Organisationsstruktur ist, die nicht zu stark von Einzelpersonen abhängt.
3. Die TRESO AG verfügt über die Kapazitäten, bereits beim Geschäftsjahresabschluss per 30. Juni 2020 den Lead zu übernehmen.
4. Auch das kantonale Steuerrecht des Kantons Baselland ist für die im Solothurnischen beheimatete TRESO AG kein Problem, da sie über bestehende Kundschaft mit Sitz in Baselland verfügt und daher mit dem Baselbieter Steuerrecht vertraut ist.

Der Mandatsvertrag mit der TRESO AG geht von ungefähr 7000 bis 10'000 CHF Kosten pro Jahr für diese externen Dienstleistungen aus. Der Vertrag

kann beiderseits jährlich gekündigt werden.

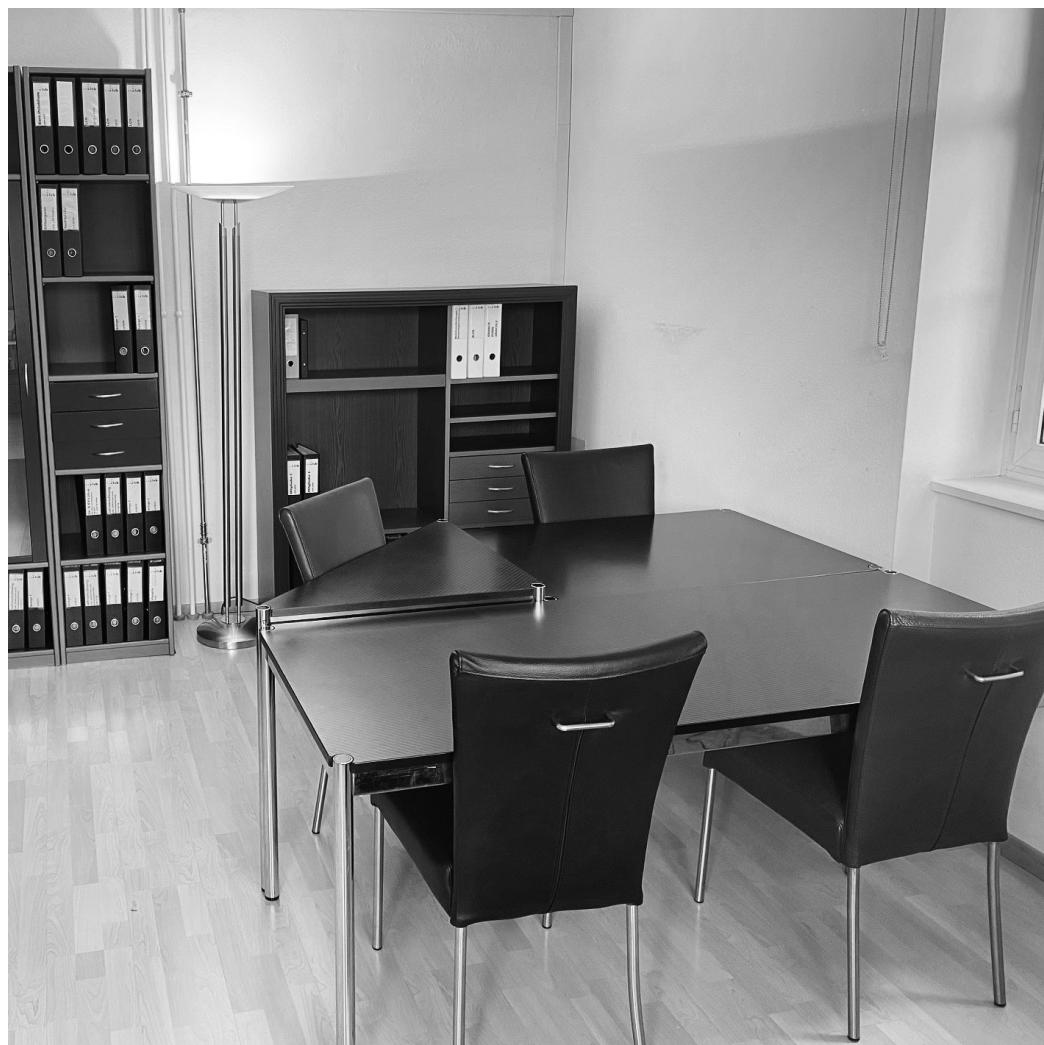
Der Kantonalvorstand stimmte dem Mandatsvertrag am 3. Mai 2020 einstimmig zu. Von den 73 teilnehmenden Delegierten sagten am 10. Mai 2020 deren 72 Ja, eine Person enthielt sich. Der Vertrag wurde am 11. Mai 2020 unterzeichnet.

Budget 2019/20 allgemein

Für die Gesamtbetrachtung des Budgets 2019/20 müssen die folgenden Aspekte mitbedacht werden:

1. Infolge des tragischen Todesfalls von Michael Weiss wird der LVB dem Kanton über 30'000 CHF an Lohnweiterverrechnungskosten weniger erstatten müssen als budgetiert.
2. Für mehrere aufwändige Gerichtsfälle hatten wir grosse Rückstellungen budgetiert (für den Fall von «teuren» Niederlagen); bis anhin jedoch war der LVB in
3. Ausserdem haben wir bewusst den fünften Geschäftsleitungssitz bislang nicht neu ausgeschrieben, um abzuwarten, wie sich die Kosten und Einnahmen entwickeln werden. Gerade im Bereich Profitcenter Visana sind wir dieses Jahr – wie angekündigt – mit einer markanten Senkung der Erträge konfrontiert, was gemäss Visana-Verhandlungspartner Beat W. Zemp aber ab nächstem Jahr wieder besser werden sollte. Er wird an der DV/MV vom 16. September 2020, die hoffentlich wieder stattfinden können wird, etwas dazu sagen. Wir sind zuversichtlich, gemäss jetzigem Wissensstand auch mit den erwähnten externen Zusatzkosten insgesamt nicht grössere Ausgaben gewärtigen zu müssen als budgetiert.
4. Auch den Start ins Schuljahr 2020/21 planen wir vorderhand

den juristischen Auseinandersetzungen durchwegs erfolgreich.



ohne neues Geschäftsleitungsmitglied, um erst nach einer bestimmten Zeit und mit mehr Klarheit über die tatsächliche Kosten- und Einnahmenentwicklung aufgrund einer sauberen Planung eine zusätzliche Stelle auszuschreiben, zumal auch innerhalb der bestehenden Geschäftsleitung weiterer Klärungsbedarf besteht. Statutarisch besteht kein Zwang zu einer bestimmten Anzahl Geschäftsleitungsmitglieder.

Der Weg in die Zukunft

Geschäftsleitung und Kantonalvorstand sind davon überzeugt, dass diese beiden Schritte dazu beitragen, den LVB in eine gute und stabile Zukunft zu führen. Auch LVB-Ehrenpräsident Max A. Müller meldete sich zu Wort und lobte das Vorgehen als Ausdruck «kühlter Tatkraft». Wir danken den Delegierten, welche mit dem überdeutlichen Abstimmungsresultat signalisierten, wie breit abgestützt dieser Weg ist.

Ausgerechnet zum Auftakt seines 175-Jahre-Jubiläumsjahres 2020 wurde der LVB durch einen schrecklichen Verlust zutiefst erschüttert. Auf den unterschiedlichsten Ebenen mussten neue Pfade betreten werden. Wir tun dies nicht zuletzt in der Überzeugung, dass gerade unser lieber Freund Michael Weiss mit seinem analytischen Blick uns geraten hätte: «Denkt gut nach, geht klug vor und findet neue Lösungen!»

Perle 2: Das Schulzimmer – Resonanzraum oder Digitalareal?

Wo: Journal 21

Wer: Carl Bossard

Wann: 18. April 2020



Die Nonstop-Gesellschaft ist unerwartet ins Stottern und Stocken gekommen, in vielem gar zum Stillstand. Auch der Präsenzunterricht steht still. [...] Der flächendeckende Fernunterricht ist ein unerforschtes Gelände. Erfahrungen gibt es wenig. Entsprechend unterschiedlich funktioniert er –

vielerorts optimal, da mal besser, dort mal weniger gut, hier und da vielleicht gar nicht. [...]

Damit hätte man längst ernstmachen sollen, lauteten nun die Vorwürfe an die Schule. Die digitale Entwicklung sei schlicht verschlafen worden, heisst es; das räche sich jetzt. Schrill schallt darum das Schlagwort nach intensivierter, ja radikaler Digitalisierung des Unterrichts durchs Land. Doch diesem reflexhaften Ruf nach der digitalen Schule ist eine pädagogische Reflexion entgegenzusetzen. Es gibt einen triftigen Grund, warum die Kinder nicht längst mit irgendeiner Lernsoftware alleine gelassen werden: Weil wir, verkürzt gesagt, Menschen sind, weil Lernen positive Beziehungen erfordert. Schule und Unterricht sind in

vielein ein Resonanzprozess, ein Beziehungsgeschehen zwischen Menschen. [...]

Es zählt darum zu den anthropologischen Grundkonstanten, dass der Mensch ein Gegenüber braucht, um sich selbst



**«Die menschliche Evolution ist nicht gleichzusetzen
mit der technischen Revolution.
Auch im Digitalzeitalter wird der Mensch am
Menschen zum Menschen.»**

Carl Bossard

zu erkennen. Martin Buber [...] hat diese Einsicht zu einer Kernaussage verdichtet: «Der Mensch wird am Du zum Ich.» Darum darf dieses Gegenüber nicht fehlen; auch das beste Digitalprogramm kann das menschliche Vis-à-Vis nicht ersetzen. Das zeigt sich auch in diesen Corona-Tagen mit dem Fernunterricht. Unzählige Kinder vermissen das Zusammensein mit den Klassenkameraden und ihrer Lehrperson; umgekehrt suchen viele Pädagogen den direkten und persönlichen Kontakt zu ihren Schülerinnen und Schülern.

Der Mensch ist eben keine Kaspar-Hauser-Figur, und nur ganz wenige taugen zum modernen Robinson Crusoe. Auf sich allein gestellt, verlieren sie sich in einer Welt ohne Halt und Orientierung. Menschen brauchen ein Du, um sich entwickeln zu können.

Viele Forschungen zeigen es, viele Expertisen bestätigen es: Von frühester Kindheit an gibt es zwei Bedürfnisse in uns Menschen; die beiden Grundanliegen ergänzen sich gegenseitig: Einerseits wollen wir uns sicher und geborgen fühlen, andererseits wollen wir Neues entdecken und erfahren. Für dieses Gefühl des Geborgenseins wie fürs Entdecken von Neuem aber braucht es Mitmenschen, denen wir vertrauen, die uns positiv verstärken und uns auch korrigieren. Das erleichtert und verstärkt das Lernen.

Diese resonanten Zuwendungen sind elementar – gerade bei jüngeren Kindern. Lehrkräfte müssen an die Heran-

wachsenden glauben, ihnen Beachtung schenken, sie ermutigen, sie anerkennen und ihnen vertrauen. Auch fördernde und korrektive Feedbacks spielen eine entscheidende Rolle; wer lernt, muss wissen, was oder wie man etwas besser machen könnte. Das alles sind Beziehungselemente. Sie liegen im Zwischenmenschlichen, im „Dazwischen“, im Divergenten. Physische Präsenz und vitales Interesse am Kind intensivieren diese zwischenmenschlichen Prozesse. [...]

Im Unterricht muss darum eine Lehrperson spürbar sein und vital präsent. [...] Sie muss da sein fürs Feedback, für einen humorvollen Witz, für Anerkennung und Anregung, für Widerstand und Widerrede. Schülerinnen und Schüler brauchen die verstehende Zuwendung ihrer Lehrerin; sie müssen sich vom Lehrer wahr- und ernstgenommen fühlen.

[...] Pädagogik vor Technik müsste selbstverständlich sein. Das vergessen viele unkritische Digitalisierer und Promotoren einer virtuellen Lernwelt. Der Einsatz digitaler Medien ist für die Schülerinnen und Schüler meist unproblematisch. Was sie für ein gutes Lernen aber brauchen, ist ein engagiertes persönliches Gegenüber. Lernen braucht positive Beziehungen. Darum sind digitale Medien – vor allem in der Primarschule – ein Zusatz des Unterrichts von Person zu Person, betont [...] Allan Guggenbühl. Denn die menschliche Evolution ist nicht gleichzusetzen mit der technischen Revolution. Auch im Digitalzeitalter wird der Mensch am Menschen zum Menschen.

Perle 3: «Was heisst schon politisch neutral?» – Wie heute Geschichte unterrichtet wird

Wo: Neue Zürcher Zeitung

Wer: Prof. Peter Gautschi, interviewt von Marc Tribelhorn und Erich Aschwanden

Wann: 25. April 2020

«Der heutige Unterricht auf der Sekundarstufe I dringt weit in die Zeitgeschichte vor, in der Sek II, also den Gymis, ist das noch ausgeprägter. Das war früher nicht so. Damals wurde die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts oft nur in ein paar wenigen Lektionen abgehandelt. [...]»

Im Geschichtsunterricht geht es um menschliches Handeln in gesellschaftlicher Praxis, um Handlungsspielräume, um Veränderungen in der Zeit. Kinder und Jugendliche bekommen die Chance, sich aus dem «Gefängnis ihrer Gegenwart» zu befreien und einen Blick ins Universum des Historischen zu werfen. [...]»

Früher war vor allem Wissensvermittlung das Ziel, dann verschob sich der Fokus auf das Können, also den Umgang mit historischen Quellen, der bis zum Abwinken geschult wurde. Heute ist der Unterricht ausbalanciert, eine gute Mischung aus Wissen und Anwendung. Das Wort Kompetenz ist in den Debatten um den Lehrplan 21 zum reinen Schlagwort verkommen. Da wurde ein Gegensatz konstruiert, den es gar nicht gibt: Kompetenz ist nicht auszubilden ohne Wissen, ich kann ja auch nicht stricken ohne Wolle. [...]»

Guter Unterricht verfolgt drei Ziele: Geschichte ermöglicht Bildung, damit wir uns in der Welt besser orientieren können. Es wird das kritische Denken geschult. Und selbstverständlich soll mit dem Geschichtsunterricht auch der individuelle

duelle und gesellschaftliche Identitätsaufbau gefördert werden, was in den letzten Jahrzehnten leider zu stark in Abrede gestellt wurde. [...]»

Es gibt Länder, da wird heute mit Nationalgeschichte Indoktrination betrieben, und es werden Feindbilder aufgebaut. Andernorts wird die Geschichte des eigenen Landes kaum vermittelt. Und wieder für andere ist Nationalgeschichte auch gleich Weltgeschichte. [...]»

Der Historiker Yehuda Bauer sagte einmal: Unterrichte Geschichte nie, ohne eine Geschichte zu erzählen. Gutes Storytelling und Personifizierung sind für jede Form der Geschichtsvermittlung entscheidend. Für heutige Lehrpersonen ist die Aufgabe schwieriger geworden [...]. Und die Balance muss stimmen: Eine Erzählung darf nicht ins Ideologische kippen. [...]»

Was heisst schon politisch neutral? Das ist eine wenig hilfreiche Chiffre im Umgang mit Schule im Allgemeinen und Lehrmitteln im Besonderen. Lehrmittel müssen den Stand der Wissenschaft spiegeln, die vom Lehrplan vorgegebenen Ziele umsetzen, natürlich der Verfassung entsprechen und viele weitere Qualitätskriterien erfüllen. Dazu gehört auch «Ausgewogenheit», was bedeutet, dass Sach- und Werturteile hergeleitet und begründet werden sowie Multiperspektivität umgesetzt wird. [...]»



«An internationalen Tagungen lachen die Kollegen, wenn ich erzähle, wir würden in der Schweiz «Räume, Zeiten, Gesellschaften» unterrichten. Diese Bezeichnung ist weder anschlussfähig an die Wissenschaft noch an die Erfahrung der Kinder, die ja wissen, was Geschichte ist.»

Unsere Studien zeigen, dass im Schulalltag sehr viele Lehrpersonen unterrichten, die äusserst interessiert und motiviert sind. Aber leider bilden wir meiner Ansicht nach in der Deutschschweiz auf der Sekundarstufe I zu breit und deshalb zu wenig fachspezifisch aus. In der Romandie oder in Deutschland absolvieren angehende Geschichtslehrpersonen ein Fachstudium und erwerben deutlich mehr Kreditpunkte in Geschichte als bei uns. Hier haben wir einen grossen Optimierungsbedarf. [...]

An internationalen Tagungen lachen die Kollegen, wenn ich erzähle, wir würden in der Schweiz «Räume, Zeiten, Gesellschaften» unterrichten. Diese Bezeichnung ist weder anschlussfähig an die Wissenschaft noch an die Erfahrung der Kinder, die ja wissen, was Geschichte ist. Aber der Verteilungskampf in der Schule um Zeit und Lektionen ist eine Tatsache. Lange wurden die Sprachen gestärkt, dann die Naturwissenschaften. Und wenn Gelder und Stunden knapp werden, bedeutet das die Zusammenlegung von Fächern. Ich hoffe, dass mit der anstehenden Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität nicht auch noch die gut ausgestattete Geschichtsbildung in der Sek II zusammengestrichen, sondern im Gegenteil mit der Integration von Politischer Bildung gestärkt wird. [...]

Das Bewusstsein für die gesellschaftliche Bedeutung von Geschichte ist in Behörden und Verwaltungen leider vieler-

orts nicht mehr so stark, wie ich mir das wünsche. Zudem beteiligten sich viele universitäre Historikerinnen und Historiker in den letzten Jahren zu wenig an aktuellen Debatten zu den Lehrplänen. Das war dem Ansehen des Fachs natürlich nicht dienlich. Bei der Entwicklung des Lehrplans 21 hatten wir als Geschichtsdidaktiker wenig Unterstützung, auch von den politischen Parteien nicht. [...]

Nach dem Ende des Kalten Kriegs etablierte sich in unserer Gesellschaft ein Sicherheitsgefühl, das auch dazu geführt hat, dass Geschichte ihre orientierende Funktion verlor. Das war trügerisch. In Zeiten von grossen gesellschaftlichen Herausforderungen wie Klimawandel, Migration, Pandemien bekommt Geschichte wieder eine wichtigere Funktion. Wir können aus der Vergangenheit lernen und tun es ja auch. Und: Die grossen Probleme lösen wir nicht einfach mit mehr Technik, sondern mit besseren Problemanalysen und gemeinsam getragenen Lösungsideen. Der Blick in die Geschichte kann dabei helfen.»

«Nach dem Ende des Kalten Kriegs etablierte sich in unserer Gesellschaft ein Sicherheitsgefühl, das auch dazu geführt hat, dass Geschichte ihre orientierende Funktion verlor.»



«Die grossen Probleme lösen wir nicht einfach mit mehr Technik, sondern mit besseren Problemanalysen und gemeinsam getragenen Lösungsideen. Der Blick in die Geschichte kann dabei helfen.»



Perle 4: Hurra, endlich wieder Schule!

Wo: Schweiz am Wochenende

Wer: Kari Kälin

Wann: 9. Mai 2020

These 1: Hurra, hurra, die Schulen öffnen

Es ist die Zeit für Geständnisse. Von Primarschülern etwa. Sie rufen der Lehrperson vom Balkon zu: «Ich hätte es ja nie gedacht, aber ich gebe zu, ich freue mich, wieder in die Schule zu dürfen.» Natürlich sehnen sich die Kinder aller Stufen nach ihren Gspänli, nach analoger Kommunikation von Mensch zu Mensch. Luna Lanz, Klassensprecherin der Oberstufenschule Orpund bei Biel, beschreibt es in einem Blogbeitrag auf www.condorcet.ch so: «Endlich wieder an meinem Pult zu sitzen, wieder Sport in der Schule zu haben, endlich die Chemieexperimente durchzuführen und die wechselnden Launen meines Klassenlehrers zu ertragen. Ja, das alles vermisste ich in der Coronaphase sehr.»

These 2: Der Homeschooling-Boom bleibt aus

Die Coronakrise hat keinen Boom beim elterlichen Privatunterricht ausgelöst, wie Willi Villiger, Präsident von «Bildung zu Hause», sagt. Der Verein verzeichnete bloss eine minimale Zunahme an Vereinsbeitritten. Gründe für das Interesse sind etwa: Daheim werden die Kinder nicht gemobbt. Oder: Sie lernen besser zu Hause. Die Nachfrage nach Tipps hingegen war gross. So wurde der Blog einer erfahrenen Homeschool-Mutter tausendfach geklickt. Derzeit werden in der Schweiz rund 2500 Kinder dauerhaft in den eigenen vier Wänden beschult.

These 3: Eltern staunen, was die Schulen leisten

Mit dem Lockdown ist der Unterricht vom Schulhaus ins Wohnzimmer gewandert. Womit die Eltern realisieren, welche Schwierigkeiten es beim Lernprozess zu meistern gilt. Oder wie schnell die Kinder abgelenkt sind. Dass sie immer wieder aufs Neue motiviert werden müssen. Dass nicht der Lehrer schuld ist an den Lernschwierigkeiten. Dass Unterrichten anspruchsvoll ist, weil die Lehrer die ganze Klasse, aber auch den individuellen Lernfortschritt im Blick haben müssen. Dass es pädagogisch-didaktisches Geschick braucht, gut rhythmisierten Unterricht mit Übungs- und Korrekturphasen. Viele über Nacht zu Hilfslehrern mutierte Eltern sehnen sich die Wiedereröffnung der Schule herbei.

These 4: Digitalisierung steckt noch in den Kinderschuhen

Seien wir ehrlich. Wir waren generell suboptimal auf die Pandemie vorbereitet. Und all die damit verbundenen Herausforderungen. Siehe Maskenmangel. Können wir es den Schulen und Lehrern verübeln, dass sie am Tag 1 nach dem Lockdown nicht flächendeckend startklar waren für Fernunterricht? Dass alle nach eigenem Gutdünken herumwursteten angesichts einer fehlenden Strategie? Nicht wirklich.





Fest steht: Die Anwendungskompetenz ist gestiegen. Beat Döbeli, Leiter des Instituts für Medien und Schule der Pädagogischen Hochschule Schwyz, formuliert es so: «Viele Lehrerinnen und Lehrer wuchsen in dieser Zeit digital über sich hinaus und schafften, was sie sich vor kurzem nicht zugetraut hätten: eine Videokonferenz mit der ganzen Klasse führen, Arbeitsaufträge für eine ganze Woche auf einer Website zur Verfügung zu stellen oder Arbeiten von Schülerinnen und Schülern in Empfang nehmen und individuelle digitale Rückmeldungen geben.» [...]

These 5: Digitaler Unterricht ist kein Ersatz fürs Klassenzimmer

Schafft sich die traditionelle Schule gerade ab? Sind die Lehrer überflüssig geworden, wenn die Kinder Lösungen in den Computer eintippen und dieser die Korrekturen ausspuckt? Manche Politiker versprechen sich einen digitalen Schub für die Post-Lockdown-Zeit. Das wird teilweise gelingen, weil sowohl Lehrer und Schüler den Umgang mit Computern besser beherrschen. Blos: Der analoge Unterricht bleibt unersetztbar. Matchentscheidend für den Lernerfolg, das belegt etwa die berühmte Studie des Bildungsforschers John Hattie von der Universität Melbourne, ist nicht die technische Ausrüstung einer Schule, sondern die Lehrer-Schüler-Beziehung. Die Interaktion zwischen den Menschen ist zentral. Die aufbauenden Rückmeldungen an Schüler, die dialogische Begleitung im Lernprozess vermag eine anonyme Maschine nicht zu leisten. Zu dieser Erkenntnis gelangten übrigens ausgerechnet digitale Pioniere. So erzogen Microsoft-Gründer Bill Gates und Apple-Gründer Steve Jobs ihre Kinder weitgehend technikfrei. [...]



These 6: Der Graben zwischen engagierten und eher faulen Lehrern akzentuiert sich

Ja, es gibt sie. Wie vermutlich in jedem Betrieb. Die Minimalisten. Es sind Lehrer, die wenig mit ihren Schülern interagierten, sie Anfang Woche mit einem Stapel Arbeitsblätter eindeckten und dann quasi sich selber überliessen. Im Ausnahmezustand mögen sich die Defizite noch stärker manifestieren. In Gesprächen mit Eltern, Schülern und Experten zeigt sich aber: Die überwiegende Mehrheit der Lehrer leistete grossen Einsatz. Und erhielt dafür lobendes Feedback von Eltern. Manche pedalten von Haus zu Haus, um vor allem den jüngeren Primarschülern die Aufgaben persönlich vorbeizubringen. Sie hielten mit ihnen einen kurzen Schwatz, riefen sie regelmässig an, besprachen und korrigierten die Arbeiten, bereiteten den Stoff didaktisch einwandfrei auf.



Fernunterricht in Zeiten von Corona

Ein Erfahrungsbericht mit einer Sekundarklasse

Von Philipp Loretz



Und auf einmal war er da: der hochgradig digitalisierte Unterricht; bedingt durch die Corona-Krise. Im Nachgang zu den zwei Monaten Fernunterricht lassen sich zwei sich gegenüberstehende Kernaussagen herausschälen: Die eine Seite sieht sich darin bestätigt, dass das digitale Lernen die alternativlose Zukunft darstelle. Die Skeptiker auf der anderen Seite meinen zu erkennen, dass nach den Erfahrungen mit dem Distance Learning umso klarer sei, dass echtes Lernen ausschliesslich auf der Beziehungsebene stattfinde.

Doch wie zumeist im Leben gibt es nicht nur Schwarz und Weiss, sondern ein Fülle an bunten Zwischentönen. Im vorliegenden Artikel reflektiere ich meine eigenen Erfahrungen während des Fernunterrichts mit einer 9. Klasse. Die Ausführungen basieren unter anderem auf einer klasseninternen Umfrage, aber auch Rückmeldungen von Eltern. Dabei wurde mitunter Erstaunliches zu Tage gefördert.

#1

Der Corona-bedingte Fernunterricht hat gezeigt, wohin die Reise geht. Die Zukunft gehört den digitalen Lehrmitteln.

Stimmt

Die einschlägigen Verlage produzieren mittlerweile attraktive digitale Lehrmittel, die mit Lernaktivitäten aufwarten, welche in Printform nicht zu schaffen sind. Die im Zuge der geleiteten Lehrmittelfreiheit vom Bildungsrat bewilligten Englisch- und Französischlehrmittel der international renommierten Verlage bieten den Lernenden und der Lehrerschaft zahlreiche attraktive Features. Dank des aufsteigend flächendeckenden Einsatzes von Tablets werden die Sekundarschülerinnen und -schüler ab August 2020 von diesen neuen Möglichkeiten profitieren, beispielsweise auch vom umfangreichen Lesesortiment eines bekannten Verlages, der

hunderte von interaktiven Graded Readers für jedes Alter und Sprachniveau führt.

Stimmt nicht

Die wöchentliche Arbeitszeit am Bildschirm (vergleiche Frage 2 auf S. 17) während der Fernunterrichtsphase bewegte sich für 60% meiner Schülerinnen und Schüler «am oberen Limit». Nur ein Drittel wählte die Option «gerade recht». Dieses Resultat erstaunt, zumal unser Klassenteam bewusst auf einen ausgewogenen Mix aus digital und analog lösbar Aufgabenstellungen achtete. Die Tatsa-

che aber, dass 90% (!) der Klasse angeben, dass sie die schriftlichen Aufträge «häufig» respektive «meistens» ausdrucken und ganz ohne PC lösen würden, zeigt eindrücklich, dass Papier auch in Zukunft nicht ausgedient haben dürfte.

Übrigens: Wegen der stark erhöhten Bildschirmzeit fanden externe Bildschirme überall reissenden Absatz. Aus gutem Grund: Für ergonomisches Arbeiten am PC über längere Zeit ist ein grosser, hochauflösender Bildschirm unabdingbar.

Rahmenbedingungen und Voraussetzungen

Klasse: 9. Klasse Niveau P

IT-Kenntnisse: · beteiligt am Projekt «Digitale Lernbegleiter» seit November 2017
· alle Lernenden verfügen über einen Laptop
· nur beschränkte Vorkenntnisse mit Microsoft Teams

#2

Beim digitalen Fernunterricht bleibt die Intensität auf der Strecke

Stimmt

Im ferngesteuerten Setting ist die Kontrolle über den Lernprozess der Schülerinnen und Schüler nur beschränkt möglich. Das Ablenkungspotenzial dürfte von zahlreichen Faktoren abhängig sein, insbesondere von der Ausstattung des heimischen Arbeitsplatzes, der vom eigens eingerichteten «Corona-Büro» bis hin zum (geordneten) Chaos reicht. Selbst beim Live-Unterricht sind die Kameras und Mikrofone wegen mangelnder Bandbreite respektive Unterdrückung von Rückkopplungen meistens ausgeschaltet. Dieser Umstand dürfte dem kreativen Multitasking mancher Jugendlichen völlig neue Horizonte eröffnet haben. Das Biologieexperiment im Live-Unterricht auf dem Laptop, die angesagte Netflix-Serie «Elite» auf dem externen Corona-Bildschirm.

Stimmt nicht

Wenn das Visuelle, die Mimik und die Gestik wegfallen, fokussiert der Mensch automatisch auf seinen am zweitbesten ausgeprägten Sinn. Er hört dann nicht nur aufmerksam zu, er beginnt regelrecht zu horchen. Eine Audiokonferenz, in der die Schülerinnen und Schüler Transferaufgaben zu einer Klassenlektüre präsentierten, wurde für mich zu einer veritablen Sternstunde. Die ausgezeichneten Ausführungen, gepaart mit den per Bildschirmfreigabe geteilten anschaulichen Illustrationen und die substantiellen Feedbacks der Klassenkameradinnen zeugten von einer intensiven Vorbereitung und vor allem von interessierten Ohren. Manche Votanten bezogen sich mit ihren Einschätzun-

Nicht repräsentative, anonymisierte Umfrage

1. Es gelingt mir, meinen Tagesablauf zu strukturieren.
trifft zu – trifft teilweise zu – trifft weniger zu – trifft nicht zu
2. Die wöchentliche Arbeitszeit am Bildschirm ist
gerade recht – hoch – am oberen Limit – zu hoch
3. Unsere technische Ausstattung ist ausreichend und funktioniert.
trifft zu – trifft weniger zu – trifft nicht zu
4. Ich drucke die schriftlichen Aufträge aus und löse sie offline.
meistens – häufig – selten – nie
5. Im Homeoffice verfüge ich über ein hilfreiches Ordnungssystem.
trifft zu – trifft teilweise zu – trifft weniger zu – trifft nicht zu
6. Ich habe bei Teams den Durchblick (Navigation, Audiokonferenzen, Aufgaben einreichen, Chats etc.)
trifft zu – trifft teilweise zu – trifft weniger zu – trifft nicht zu
7. Teams: Was bereitet dir noch Probleme? In welchen Bereichen wünschst du dir Unterstützung? Was könnte man allenfalls verbessern?
8. Die Hyperlinks in der Wochenübersicht sind hilfreich:
bitte beibehalten – sind nicht mehr nötig
9. Die Aufträge im Fach Deutsch sind innerhalb der budgetierten Zeit lösbar.
trifft zu – trifft teilweise zu – trifft weniger zu – trifft nicht zu
10. Bemerkung zu den Deutschaufträgen:
Darstellung, Abwechslung, Attraktivität, Klarheit etc.
11. Die Aufträge kann ich ohne Unterstützung meiner Eltern lösen.
trifft zu – trifft teilweise zu – trifft weniger zu – trifft nicht zu
12. Was fehlt dir im Fernunterricht am meisten? Was bereitet dir Sorgen?
13. Was vermisst du im Fernunterricht überhaupt nicht?
14. Fazit: Was läuft noch nicht so gut? Was bereitet dir noch Mühe?
15. Fazit: Was läuft gut? Erfreuliches?

«Mein neuer Tagesablauf ist sehr angenehm, weil ich ihn selber strukturieren kann und deshalb mehr Zeit für Sachen habe, denen ich mich normalerweise nur am Wochenende widmen kann, wie z.B. Kochen.»

«Wenn wir am Morgen keinen Termin haben, der mich zwingt, aufzustehen, fällt es mir schwer, frühzeitig ins Bett zu gehen und regelmässig aufzustehen.»

gen auf Äusserungen, die sage und schreibe eine halbe Stunde alt waren.

Nach 60 (!) Minuten schliesslich musste ich die Audiokonferenz aus Zeitgründen leider beenden. Im Chat schrieb ich: «Das war schlcht super! Herzlichen Dank für eure Beiträge, eure «Funkdisziplin» und eure wertschätzenden Feedbacks. Chapeau!» Ob wirklich alle gleich intensiv zuhörten und mitdachten, weiss ich nicht. Aber das kann ich auch im analogen Unterricht nur bedingt beurteilen. Die Gedanken sind bekanntlich frei – in der digitalen und analogen Welt.

Ich habe mir auf jeden Fall auf die Fahnen geschrieben, im Unterricht wieder vermehrt reine Audiobeiträge einzusetzen. Das mehrsprachige Hörspielangebot einer marktführenden Streamingfirma etwa deckt ein weites Spektrum ab. Ohrenspitzen statt Bilderflut! (vergleiche «Ohrenspitzen will gelernt sein» auf S. 30 in diesem Heft.)

#3

Dank dem Digitalisierungsschub gewinnt das individuelle, autonome Lernen die Oberhand

Stimmt

Die folgenden Schülerzitate sprechen für sich: «Ich war zwar schon ziemlich selbstständig, aber dank des Fernunterrichts bin ich nochmals ein wenig selbstständiger geworden.» – «Mein neuer Tagesablauf ist sehr angenehm,

weil ich ihn selber strukturieren kann und deshalb mehr Zeit für Sachen habe, denen ich mich normalerweise nur am Wochenende widmen kann, wie z.B. Kochen.» – «Ich konnte mich vermehrt mit Themen in bestimmten Fächern auseinandersetzen, die ich noch nicht gut beherrscht hatte.»

Offensichtlich ist es einigen meiner Schülerinnen gelungen, im Bereich Selbstkompetenz spürbare Fortschritte zu erzielen. Die Autodidakten unter ihnen schätzten es, sich auf ihre Weise in den neuen Stoff einzuarbeiten, erst noch schneller und damit effizienter als im Klassenunterricht. Und introvertierte Schüler genossen es, die Aufträge in ihrem Reich zu jedem Zeitpunkt in Ruhe erledigen zu können. (Vergleiche dazu «The Power of Introverts»¹.)

Stimmt nicht

Mal ganz abgesehen davon, dass das Heranführen an das selbständige Arbeiten schon immer Teil des Unterrichts darstellte und darstellt – z.B. in Form von Wochenplan- und Postenarbeiten, individuellen Prüfungsvorberichtigungen bis hin zu umfangreichen Projektarbeiten –, gehört das selbstständig orientierte Lernen zur Königsdisziplin, an der sich nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern auch Erwachsene regelmäßig die Zähne ausbeissen. Fehlt eine verbindliche Struktur – in Zeiten von Corona gar wochenlang – stossen auch intrinsisch motivierte Schülerinnen an ihre Grenzen. «Wenn wir am Morgen keinen Termin haben, der mich zwingt, aufzustehen, fällt es mir schwer, frühzeitig ins Bett zu gehen und regelmässig aufzustehen.»

Wenig überraschend, dass selbst Eltern von Schülern, die bereits über einen erstaunlich hohen Grad an Selbstständigkeit verfügen, wünschten, man möge das an den weiterführenden Schulen praktizierte Unterrichtskonzept auch an den Sekundarschulen anwenden. Dank Fernunterricht nach Stundenplan seien Zuständigkeiten und Erreichbarkeit klar geregelt. Ein durchstrukturierter Tagesablauf, gepaart mit Live-Unterricht, sei auch für Gymnasiasten allemal lernwirksamer als ein vom Stundenplan entkoppeltes Konzept, das den Schülerinnen an sich willkommene Freiräume biete, an denen auf Dauer aber viele letztlich scheitern würden.

Zweifellos können pädagogisch sinnvolle digitale Lernsettings einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die Schüler auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit zu unterstützen. Mit der Vorstellung hingegen, per Digitalisierung liessen sich Lernende zu autonomen Lernweisen transformieren, ignoriert so mancher Digitalisierungspromotor den Umstand, dass der Mensch primär ein soziales Wesen ist.

#4

Lernen auf Beziehungsebene erfordert physische Präsenz

Stimmt

«Ich hätte nie gedacht, dass ich jemals schreiben würde, dass mir die Schule, meine Klassenkameradinnen und -kameraden und ja – ich gebe es zu – auch

«Ich hätte nie gedacht, dass ich jemals schreiben würde, dass mir die Schule, meine Klassenkameradinnen und -kameraden und ja – ich gebe es zu – auch meine Lehrerinnen und Lehrer fehlen.»

«Ich wollte Sie darüber informieren, dass wir momentan den Sanitär im Haus haben, der ziemlich viel Krach erzeugt. Es könnte deshalb sein, dass ich das Mikrofon nicht einschalten kann, wenn Sie mich aufrufen. Ich hoffe, dass ich trotzdem gut an der Konferenz teilnehmen kann.»

meine Lehrerinnen und Lehrer fehlen.» Nach sieben Wochen Fernunterricht freute sich auch meine Klasse auf die «richtige» Schule mit all ihren Vorteilen: strukturierter Tagesablauf, Kombination von geführten und selbständigen Unterrichtsphasen, direkte Interaktion mit den Kolleginnen und den Lehrpersonen.

Lehrpersonen, die der Digitalisierung tendenziell eher skeptisch gegenüberstehen, fühlen sich ob solcher Voten natürlich bestätigt und frohlocken, dass Lernprozesse nur auf der analogen Beziehungsebene ermöglicht würden. Pädagogen, die der Philosophie einen hohen Wert beimessen, pflichteten Martin Buber bei, der davon überzeugt ist, dass «der Mensch am Du zum Ich wird». (vergleiche dazu «Das Schulzimmer – Resonanzraum oder Digitalareal?» auf S. 10 in diesem Heft)

Stimmt nicht

Ich erlebte die digitale Fernunterrichtsphase als äusserst bereichernd, in der ich meine Klasse auch nach mehr als zweieinhalb Jahren von einer ganz anderen Seite kennenlernen konnte. Die Stimmen mancher Schülerinnen, die im analogen Unterricht eher schüchtern wirkten und sich selten freiwillig am Unterrichtsgeschehen beteiligten, waren in den Audiokonferenzen kaum wiederzuerkennen: laut, deutlich und selbstsicher.

Wegen der Anpassung der VO Laufbahn fielen die summativen Bewertungen komplett weg. In der Folge kam die so gewonnene Zeit der formativen Beurteilung zugute. Allein aus

organisatorischen Gründen liess sich der persönliche Austausch via «Teams» viel einfacher bewerkstelligen als im analogen Unterricht. Kurze schriftliche Feedbacks, spezifische Sprachnachrichten oder differenzierte Rückmeldungen mit Hilfe der «Assignments-Funktion» führten zu einer facettenreichen und vor allem individuellen Bewertung respektive Beratung, für welche sich die Schülerinnen und Schüler regelmässig bedankten. «Thank you very much for all your feedbacks. I will keep up the good work as I did until now.»

Einer Schülerin, die mir kurz vor 23 Uhr auf «Teams» eine Arbeit einreichte, schrieb ich spontan: «Liebe ..., mach mal Pause und geh schlafen.» Und fügte selbstironisch an: «Sagt derjenige, der um diese Zeit noch Deutschaufträge hochlädt ;-).» – «Ja, mache ich bald. Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht.» Das lachende Smiley mit Tränen in den Augen zeigte, dass Ironie – meine bevorzugte Art von Humor – auch schriftlich bestens funktionieren kann.

Keine Aussage, sondern eine Feststellung

Die regelmässige schriftliche Kommunikation mit ihren Lehrpersonen war nicht nur für die angehenden Berufsmaturandinnen ein ausgezeichnetes Training. Auch die künftigen Mittelschüler konnten zeigen, was sie punkt zu Höflichkeit, Ausdrucksfähigkeit und Umgangsformen draufhaben. Erwachsene aus meinem persönlichen Umfeld staunten Bauklötze, als ich ihnen anonymisiert aus der Korrespon-

denz zwischen meinen Schülerinnen und mir vorlas.

«Falls die Konferenz heute Nachmittag länger dauern sollte, müsste ich sie vorzeitig verlassen, da ich einen wichtigen Termin habe», schrieb mir eine diplomatische Schülerin, die genau wusste, dass ich die Audiokonferenzen aufgrund der Qualität regelmässig überzog.

Vorausschauend informierte mich eine Schülerin rechtzeitig über die besonderen Bedingungen in ihrem Haushalt: «Ich wollte Sie darüber informieren, dass wir momentan den Sanitär im Haus haben, der ziemlich viel Krach erzeugt. Es könnte deshalb sein, dass ich das Mikrofon nicht einschalten kann, wenn Sie mich aufrufen. Ich hoffe, dass ich trotzdem gut an der Konferenz teilnehmen kann.»

Statt einfach in WhatsApp-Manier zu schreiben «Die Klasse möchte wissen, ob ...» leitete ein Schüler eine Anfrage mit diesen Worten ein: «Ich hoffe, Ihnen geht es trotz dieser aussergewöhnlichen Situation gut. Die Klasse hat mich beauftragt, bei Ihnen nachzufragen, ob ...».

Anstatt einfach «besten Dank» zu schreiben, griff eine Schülerin folgendermassen in die Tasten: «Ich bin Ihrem Ratschlag gefolgt und habe mich mich mit einem anderen Browser eingeloggt. Glücklicherweise hat es funktioniert. Vielen Dank für Ihre Hilfe.»

Und als ich einmal vergass, den Link zur Wochenübersicht im Gruppenchat

Montagmorgen, 06.44 Uhr

«Guten Morgen Herr Loretz, ich würde gerne starten und wollte deswegen nachfragen, ob Sie uns den Wochenplan-Link noch zukommen lassen könnten.»

Was vermisst du im Fernunterricht überhaupt nicht?

«Die harten, uralten Holzstühle.»

zu posten, dauerte es nicht lange, bis mir eine Schülerin am Montagmorgen um 06:44 Uhr (!) diese Nachricht schrieb: «Guten Morgen Herr Loretz, ich würde gerne starten und wollte deswegen nachfragen, ob Sie uns den Wochenplan-Link noch zukommen lassen könnten.»

Persönliche Highlights

Komplexe schriftliche Aufträge dergestalt zu formulieren, dass sie möglichst ohne Rückfragen so lösbar sind, dass ein gutes Produkt entsteht, war für mich eine Challenge der besonderen Art. Aufgrund der fehlenden Interaktion musste ich mich viel intensiver in die Adressaten hineinversetzen. Das half mir, den angestrebten Lernprozess noch genauer zu durchleuchten.

Auch beim digitalen Live-Unterricht waren neue Wege gefragt, da die unmittelbaren Reaktionen der Schüler fehlten. Welche Bilder eignen sich op-

timal, welche Witze funktionieren auch auf auditivem Wege? Welche zusätzlichen Zwischenschritte sind notwendig, damit der Lernzuwachs überprüft werden kann? Der damit verbundene Zeitaufwand war natürlich beträchtlich. Umso schöner, wenn die Schülerinnen den Einsatz schätzten: «Klare Vorgaben, gut verständlich, abwechslungsreich, übersichtlich dargestellt. Löse die Arbeitsaufträge gerne und interessiert.»

Auch die Neuentdeckungen im Netz möchte ich nicht mehr missen. «Tim's Pronunciation Workshop»² beispielsweise ist umwerfend. Besser und humorvoller kann man die englische Aussprache nicht veranschaulichen.

Schliesslich – ich gestehe es – hat es mir der Blick in Nachbars Garten besonders angetan. Eine geschätzter Kollege und Freund legte seine Mathematikunterlagen anfänglich in einem allgemeinen Ordner ab. Da Neugierde

bekanntlich zum menschlichen Wesen gehört, stöberte ich eines Abends im Mathe-Ordner meiner Klasse herum und stiess dabei auf höchst amüsante, zu Ostern passende Videoclips zum Thema Distributivgesetz. Wenn mir in meiner Gymnasialzeit ein derart einleuchtender Mathematikunterricht geboten worden wäre, wäre aus mir möglicherweise kein Sprachlehrer, sondern doch ein Elektroingenieur geworden.

Schliessen möchte ich mit den bemerkenswerten Gedanken eines Vaters, der mir folgende Zeilen schrieb: «Persönlich bin ich überzeugt, dass eine solche Phase, wenn wir sie hoffentlich gemeinsam überstanden haben, unsere Kinder im Leben deutlich weiter bringen wird als zwei bis drei Monate Präsenzunterricht. Rücksicht zu nehmen, sich selber sinnvoll beschäftigen zu können, Lösungen zu finden, digitale Medien sinnvoll zu nutzen, ist eine Lebensschule für uns alle.»

¹ TED Talk «The power of introverts» von Susan Cain
https://www.ted.com/talks/susan_cain_the_power_of_introverts

² BBC Learning English, Tim's Pronunciation Workshop
<https://www.bbc.co.uk/learningenglish/english/features/pronunciation/tims-pronunciation-workshop-ep-6>



© Soloviova Liudmyla – stock.adobe.com

Kurswechsel beim Leseunterricht dringend nötig Strategietraining reicht nicht

Gastbeitrag von Urs Kalberer, Sekundarlehrer und Didaktiker



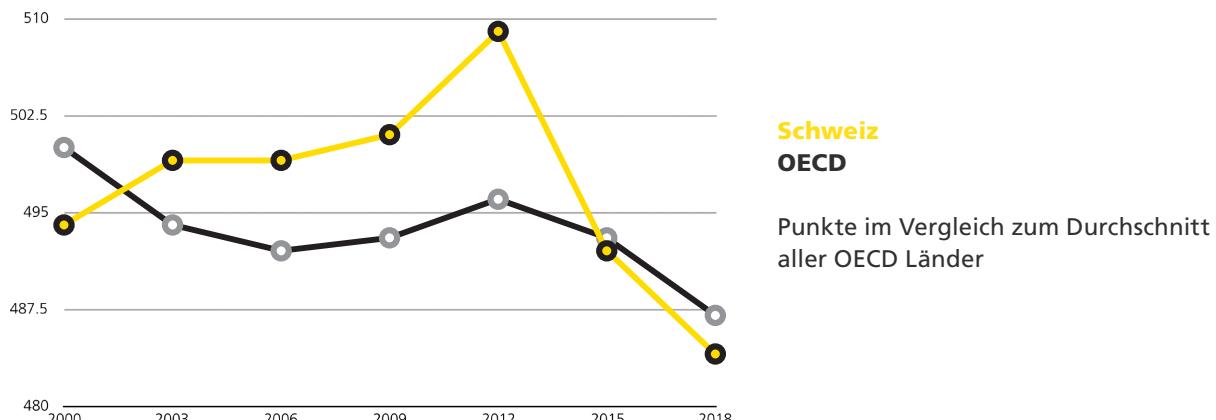
Seit 2012 geht es mit den Lesefähigkeiten signifikant bergab. Mittlerweile liegt die Schweiz sogar unterhalb des OECD-Durchschnitts von 75 Ländern. Das zeigen die Resultate des Leseverständens, die von PISA 2018 in Abschlussklassen ermittelt wurden¹. Die dabei gemessenen Fähigkeiten stimmen grösstenteils mit den im Lehrplan 21 gestellten Kompetenzanforderungen überein und dienen daher als wichtige Rückmeldung zum Leseunterricht an Schweizer Schulen. Die Leistungen lassen sehr zu wünschen übrig. Konkret erreichen 24 Prozent der Schulabgänger bloss die unterste von sechs Kompetenzstufen – sie verstehen die wörtliche Bedeutung von Sätzen oder die Hauptaussage von Texten nicht. Wenn wir dazu noch die Schüler im zweitiefsten Niveau addieren, dann liegen wir knapp bei der Hälfte der Schüler.

Wie reagiert ein Land, das neben Luxemburg am meisten Geld pro Schüler in sein Schulsystem steckt, auf diese ungenügenden Resultate? Die Eidgenössische Erziehungsdirektoren-Konferenz (EDK) gibt sich gefasst: «Im

Lesen entspricht er (der Mittelwert, Anm. U.K.), wie bereits 2015, dem OECD-Mittel, wobei die Schweiz – wie viele andere OECD-Länder auch – eine prozentuale Zunahme bei der Gruppe der leseschwachen Jugendlichen zu

verzeichnen hat.»² Das Zentrum Lesen der FHNW lässt in seiner Stellungnahme verlauten: «Insgesamt ist die Leseleistung bei Schweizer Schülern und Schülerinnen leicht gesunken. Die Differenz ist jedoch nicht signifikant»³.

Entwicklung der Schweiz beim Lesen, 2000 - 2018



Diese Aussage bezieht sich auf die Veränderung zwischen 2015 und 2018 und soll wohl beruhigen, obgleich die Veränderung seit 2012 sehr wohl statistisch signifikant ist. Im Gegensatz zur Fremdsprachen-Debatte führte der fortschreitende Lesenotstand also zu keinen Ängsten hinsichtlich des Auseinanderbrechens unserer Nation. Die gelassenen Reaktionen sind nicht nachvollziehbar, denn die gesellschaftliche Brisanz dieser Daten ist offensichtlich: Lesen ermöglicht Schritte in Richtung Autonomie und mehr Chancengerechtigkeit. Wer einfache Texte nicht versteht, ist in unserer Gesellschaft klar benachteiligt.

Wenn's nicht funktioniert, einfach noch mehr vom Selben

Die EDK stellte die Wichtigkeit der Vermittlung von Lernstrategien ins Zentrum. «Die PISA-Ergebnisse zeigen wiederholt, dass sowohl das Engagement im Lesen als auch das Wissen über Lernstrategien in einem positiven Zusammenhang mit der Lesekompetenz 15-jähriger Schülerinnen und Schüler stehen.»² und «Es liegt auf der Hand, dass der Entfaltung eines Interesses für Texte und der Vermittlung von Lernstrategien mehr Gewicht geschenkt werden sollte.»² Dies ist auch das Credo an den Pädagogischen Hochschulen und das Angebot an Strategie-Trainingsmethoden der Lehrbuch-Verlage ist unübersehbar und wird im Unterricht auch fleissig eingesetzt. Man verschreibt als Rezept

nun einfach noch mehr von derselben Medizin, nämlich Strategietraining. Doch trotz der jahrelangen Offensive scheint der Ansatz wirkungslos zu sein. Strategietraining ist der falsche Ansatz. Dies zeigt auch ein weiterer Blick in den EDK-eigenen Bericht zu den PISA-Resultaten.

Aus der obigen Grafik lässt sich erkennen, dass die Schweiz bezüglich des Strategiewissens trotz den Empfehlungen der EDK und trotz der Einführung des Lehrplans 21 zurückgefallen ist. Entgegen den Verlautbarungen der EDK existiert aber kein Zusammenhang zwischen dem Strategiewissen und der Leseleistung. Länder mit einem tiefen Strategiewissen wie Finnland und Kanada belegen nämlich beim Leseverstehen Spitzenpositionen. Italien hat höhere Werte beim Strategiewissen als die Schweiz, liegt beim Leseverstehen aber hinter der Schweiz. Luxemburg hat beim Strategiewissen zugelegt, liegt jedoch weit abgeschlagen hinter der Schweiz.

Neben dem Strategietraining, das Lesen in eine Fülle von Teilbereichen zerstückelt, werden aktuell an unseren Schulen noch weitere Methoden angewandt. Beim Tandemlesen arbeiten Schülerpaare zusammen, ein Kind versucht, einen Text möglichst fehlerfrei laut vorzulesen, während das andere zuhört und Fehler korrigiert. Das Tandemlesen reduziert den Leseprozess auf das mündliche Wiedergeben von

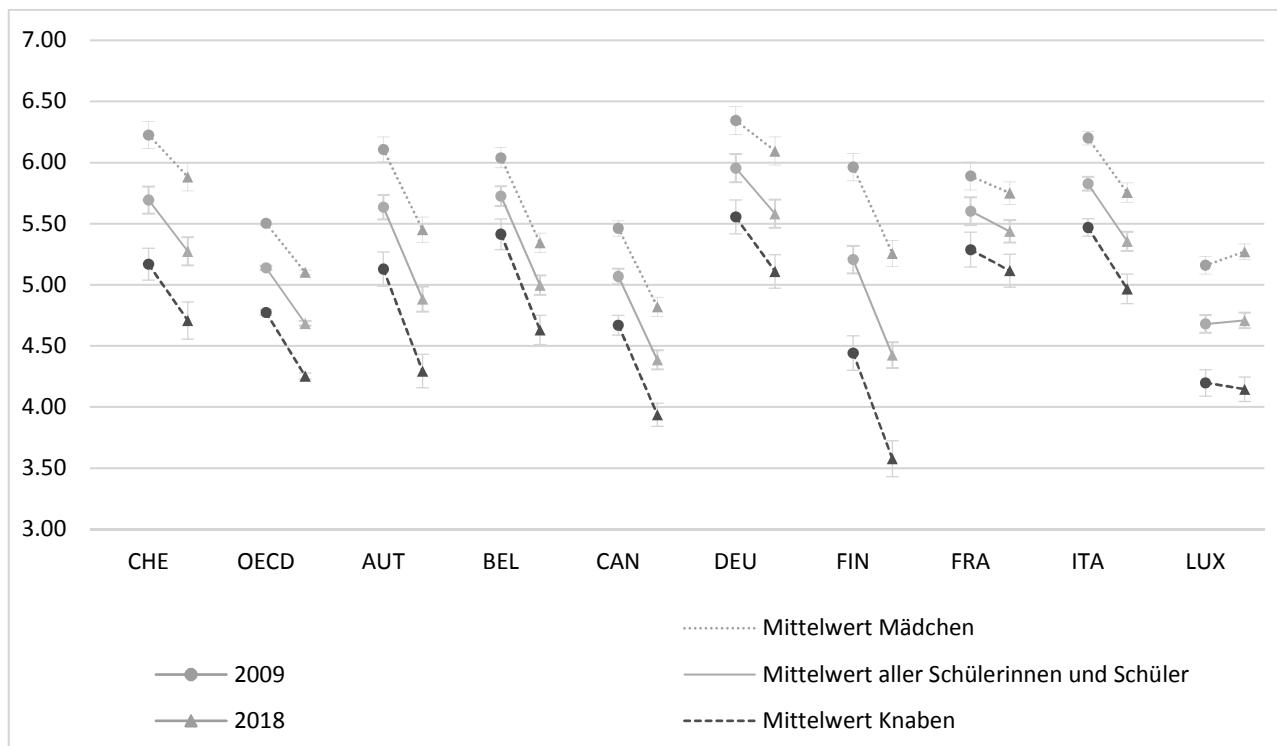
Gedrucktem. Durch die Konzentration auf die mündliche Wiedergabe bleibt nicht genug Aufmerksamkeit für den Inhalt des Textes übrig. Lautes Vorlesen hat keinen oder sogar störenden Einfluss auf das Leseverständnis.

Weiter fällt auf, dass die meist fiktionalen Texte in der Primarschule generell zu einfach sind und zu wenig Gelegenheit bieten, den Wortschatz zu erweitern. Es fehlen Texte mit Bezug zum Schulstoff, in denen der neue Wortschatz in neuer Umgebung erscheint. Verständnisfragen sind sehr verbreitet, sie sind aber meist nur oberflächlich und verlangen blosses Auffinden von Wörtern oder Textstellen. Dieses «wordspotting» bietet keine Gelegenheit zur Stärkung des Leseverständnisses.

Strategien lassen sich nicht transferieren

Der Lehrplan 21 erlaubt es, die geforderten Lesestrategien an beliebigen Texten anzuwenden. Dabei spielt es keine Rolle, ob ich wichtige Informationen auf einem Joghurtbecher oder aus einem Text über den 2. Weltkrieg erschließe. Es wird postuliert, dass man die Fähigkeit, Informationen zu erschliessen auf andere Texte transferieren kann. Doch dies ist nicht möglich: Das Leseverstehen basiert in erster Linie auf dem Wissen und damit verbunden auf dem thematisch relevanten Wortschatz der Leser. Wer nicht weiss, wer Henri Guisan war,

Abbildung 6.4: Strategiewissen in Bezug auf Verstehen und Erinnern von Texten, getrennt nach den Erhebungsjahren 2009 und 2018, Geschlecht sowie Vergleichsland bzw. OECD



Anmerkungen: Die Fehlerbalken stellen das 95%-Konfidenzintervall dar. Die Y-Achse repräsentiert Mittelwerte der Anzahl Punkte, die sich aus dem Vergleich zwischen Schüler- und Expertenurteil zur Nützlichkeit der einzelnen Strategien ergeben haben. Eine vollständige Übereinstimmung wurde mit dem Maximum von neun Punkten bewertet, während 0 Punkte eine vollständige Fehlpassung anzeigen.

© SBFI/EDK, Konsortium PISA.ch

Quelle: OECD – SBFI/EDK, Konsortium PISA.ch – PISA Datenbank

kommt mit allem Vorwissen der Joghurtzutaten bei einem Text über die Schweiz im 2. Weltkrieg nicht weiter. Das bestätigen auch verschiedene Untersuchungen aus den USA, die zeigten, dass das Vorwissen für das Verständnis eines Textes essenziell ist – wichtiger als die Lesestrategien⁴, der Intelligenzquotient, ja sogar als der Schwierigkeitsgrad eines Textes.

Wer nichts weiss, wird bestraft

In der Literatur zum Leseunterricht

spricht man vom «Matthäus-Effekt»: Wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat. Im Sportteil einer Zeitung heisst es: «Ammann springt weiter – bis Peking». Hier handelt es sich nicht um einen kilometerweiten Sprung bis zur chinesischen Hauptstadt. Der Leser muss wissen, dass es sich bei Ammann um den Skispringer Simon Ammann handelt, der seinen Sport noch bis zu den Olympischen Spielen, die in Peking stattfin-

den, weiter ausüben wird. Es zeigt sich, dass zum Verständnis eines Satzes viel Vorwissen vorausgesetzt wird. Dasselbe gilt auch bei Suchmaschinen im Internet. Google ist kein egalitärer Faktenfinder: Wer schon etwas weiss, wird belohnt.

Was ist zu tun?

Anstatt also sehr viel Zeit und Energie in den Aufbau von Lesestrategien zu stecken, brauchen die Schüler Kenntnisse, Wissen über Sachverhalte und einen breitgefächerten Wortschatz. Der Fokus auf Lesetechniken und -strategien führt dazu, dass die Schüler die wichtige Aneignung von Grundwissen verpassen.

Im Erstleseunterricht muss intensiv die Buchstaben-Laut-Beziehung geübt werden, sodass diese am Ende des Zyklus I bei möglichst allen Kindern au-

Anstatt sehr viel Zeit und Energie in den Aufbau von Lesestrategien zu stecken, brauchen die Schüler Kenntnisse, Wissen über Sachverhalte und einen breitgefächerten Wortschatz.

tomatisiert ist und «sitzt». Dabei ist auf gezielte Instruktion zu achten, welche gemäss der IGLU-Studie⁵ besonders für die schwächeren Schüler vorteilhaft ist. Selbstentdeckendes Lernen mit individuellen Schreibvarianten ist deshalb zu vermeiden. Ab der Primarschule muss auf einen bewussten Ausbau des Wortschatzes geachtet werden, dazu müssen mehr Sachtexte in den Unterricht eingebaut werden. Häufiges Vorlesen durch die Lehrperson aktiviert den aktiven und passiven Wortschatz und liefert Hilfe für die korrekte Aussprache.

Es bringt keinen Vorteil, mit dem Lesen bereits im Kindergarten zu beginnen. Das ideale Alter liegt bei sechs bis sieben Jahren, weil die kognitive Entwicklung dann genügend fortgeschritten ist. Das Leseverständnis sollte auch regelmässig geprüft werden, damit die Lehrperson Entscheidungshilfen bekommt. Dabei muss der

Ein erhöhtes Lesetempo verhindert eine Überlastung des Kurzzeitgedächtnisses. Inhalte können so gespeichert werden, ohne dass man den Satz nochmals von vorne lesen muss.

Schwierigkeitsgrad der Aufgaben gegenüber heute deutlich erhöht werden. Ebenfalls wichtig ist es, das Lesetempo zu erhöhen. Dies sollte im Zyklus II nach der Festigung der Buchstaben-Laut-Beziehung erfolgen. Ein erhöhtes Lesetempo verhindert eine Überlastung des Kurzzeitgedächtnisses. Inhalte können so gespeichert werden, ohne dass man den Satz nochmals von vorne lesen muss.

Die Förderung des Lesens und des Leseverständnisses auf der Grundlage von Buchstaben-Laut-Beziehung, ei-

nem vergrösserten Wortschatz und gesteigertem Lesetempo ist eine pädagogisch sinnvolle Alternative zum aufwändigen Strategietraining an inhaltlich belanglosen Texten. Lesen lernen erhöht die Chancengerechtigkeit und hilft soziale Unterschiede zu verringern. Alle Schüler haben ein Anrecht darauf, in den neun Schuljahren der Volksschule passabel lesen zu lernen. Die unhaltbaren Zustände im Leseunterricht müssen mit aller Kraft korrigiert und verbessert werden.

¹ PISA 2018 Results (volume I) What students Know and Can Do
<https://www.oecd.org/publications/pisa-2018-results-volume-i-5f07c754-en.htm>

² PISA 2018 Schülerinnen und Schüler der Schweiz im internationalen Vergleich, Nationaler Bericht, EDK, 2019. <https://www.edk.ch/dyn/32703.php>

³ PISA 2018 – Ergebnisse Schweiz, Zentrum Lesen FHNW, 2019
<https://web0.fhnw.ch/plattformen/zl/pisa-2018-lesen/>

⁴ Recht, D.R. and Leslie, L., 1988. Effect of prior knowledge on good and poor readers' memory of text. *Journal of Educational Psychology*

⁵ IGLU 2016, Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2017/IGLU_2016_Berichtsband.pdf

LVB-Informationen

Bitte melden Sie uns Änderungen an Ihren Mitgliederdaten frühzeitig!

Die LVB-Geschäftsstelle verschickt im Herbst jeweils eine vierstellige Anzahl an Mitgliederrechnungen. Leider ist unsere Erfahrung die, dass zu viele Mitglieder uns erst dann, wenn sie ihre Rechnung erhalten haben, mitteilen, dass sie pensioniert wurden, ihr Pensum reduziert oder aufgestockt haben, einen unbezahlten Urlaub genommen haben oder aus dem LVB austreten möchten. Die nachträglichen Änderungen, die wir deswegen in der Buchhaltung und in der Adressverwaltung vornehmen müssen, verursachen viel vermeidbare Arbeit.

Immer wieder erhalten wir von der Post auch Rechnungen zurückgeschickt, weil Mitglieder umgezogen sind und uns ihre neue Adresse innerhalb der Nachsendefrist der Post nicht mitgeteilt haben. Das zwingt uns dann jeweils, in detektivischer Kleinarbeit der neuen Adresse nachzuspüren, was ebenfalls unnötigen Aufwand generiert.

Darum teilen Sie uns bitte jetzt schon mit, falls sich auf das neue Schuljahr hin Ihre Daten verändern sollten. Eine E-Mail an info@lvb.ch reicht dafür aus. Alternativ können Sie auch das Mutationsformular via www.lvb.ch > Mitgliedschaft > Mutationen ausfüllen.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Ihre LVB-Geschäftsleitung



© stock.adobe.com

LVB aktuell nicht in der Vorsorgekommission vertreten



© vegefox.com - stock.adobe.com

Durch den unerwarteten Hinschied von Michael Weiss musste auch sein Sitz in der Vorsorgekommission des Vorsorgewerks des Kantons neu besetzt werden. Aufgrund des 2019 neu geschaffenen Wahlreglements konnte der LVB seine Forderung nach einer Ersatzwahl nicht durchsetzen, da besagtes Reglement im Falle eines Ausscheidens keine Ersatzwahl, sondern ein Nachrücken vorsieht.

Für den LVB stellt dies eine unbefriedigende Situation dar, zumal Michael Weiss 2019 mit dem besten Resultat aller Kandidierenden in die Vorsorgekommission gewählt worden war. Dass der LVB als mit Abstand grösster Personalverband des Kantons

aktuell nicht in der Vorsorgekommission, welche als wichtigste Aufgabe das Festlegen des Zinssatzes für die Verzinsung unserer Pensionskassenguthaben übernimmt, vertreten ist, erachten wir als stossend. Klar ist, dass wir jede sich bietende Gelegenheit nutzen werden, um raschestmöglich mit einer Vertretung in die Vorsorgekommission zurückzukehren.

Bei der ersten nachrückenden Person handelt es sich um eine Lehrperson, die 2019 ohne Unterstützung eines Verbandes kandidiert hatte. Sie wollte und will auch weiterhin nicht LVB-Mitglied werden und hat ihr Amt am 23. März 2020 angetreten.

Stellungnahme des LVB zum Entwurf der kantonalen Rahmenstundentafel Fachmittelschule (FMS)

Der LVB stützt sich in seiner Antwort auf die konsolidierte Stellungnahme des Vorstands seiner Verbandssektion GBL (Gymnasiallehrerinnen und -lehrer Baselland). Es bestehen an der neuen Stundentafel FMS keine grundsätzlichen Kritikpunkte. Allerdings sind für den Lernbereich Pädagogik doch zwei relevante Anmerkungen zu treffen:

1. Fachspezifische Pflichtstunden

Bis anhin ist es eine beklagenswerte Tatsache, dass es keine Pflichtstunden zum eigentlichen Kerngebiet des Lernbereiches «Pädagogik» gibt. Die Verteilung der Unterrichtsstunden auf die verschiedenen Fächer, wie auch die Auswahl der Fächer selbst, hat keine Charakteristik, die im eigentlichen Sinne die Bezeichnung des berufsfeldspezifischen Lernbereiches «Pädagogik» rechtfertigen würde.

In der neuen Stundentafel soll dieser Mangel ausgeglichen werden durch eine stärkere Gewichtung von Themen der Kognition und Metakognition in nicht näher spezifizierten Zeitgefassen. Das kann demnach allerdings nur durch Lehrerinnen und Lehrer der unterschiedlichsten Fachgebiete erreicht werden. («soll ... [in] überfachlichen Kompetenzen abgebildet werden.»; «Fokus liegt dabei unter anderen auf Themen wie Lerntechnik, Reflexionsfähigkeit usw. (vgl. Schulspezifisches)», aus Erläuterung zur Stundentafel Fachmittelschule vom 30.1.2020)

Das Angebot, im dritten Ausbildungsjahr Pädagogik im Wahlbereich «Berufsfeld Plus» zu belegen, ist zum einen für alle Fächer möglich und mischt daher Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlicher Zielsetzung und verschiedenem Ausbildungsanspruch. Und zum anderen steht dies für die Schülerinnen und Schüler des Berufsfeldes «Pädagogik» in Konkurrenz zur Wahl von Französisch. Da an der Fachhochschule zur Ausbildung der Lehrpersonen der Primarschule das Niveau DELF B2 in Französisch vorausgesetzt wird, kann daher ausgerechnet die in Frage stehende Gruppe von Schülerinnen und Schülern keine zu ihrem Lerngebiet passende Wahl treffen, sondern ist gezwungen, auf Pädagogik im «Berufsfeld Plus» zu Gunsten von Französisch zu verzichten.

Diesem Umstand ist nur zu begegnen, wenn, so wie in anderen Kantonen auch, eine Zuweisung fachspezifischer Pflichtstunden im Lernbereich «Pädagogik» für die neue Stundentafel vorgenommen wird. Wir unterstützen daher ausdrücklich das Anliegen der Fachschaften Psychologie und Pädagogik Baselland (Bader, Regula et al., März 2020, Anliegen der Fachschaft Psychologie und Baselland hinsichtlich der Stellungnahme ausgewählter...), mindestens 2 Lektionen PP-Unterricht in der Stundentafel zu verankern.

2. Instrumentalunterricht im Lernbereich «Pädagogik»

Erfreulicherweise wird es weitgehend geschätzt, wenn Lehrpersonen der Primarschule in der Lage sind, selbstständig das Singen und Musizieren in ihren Klassen zu unterstützen. Dies wurde in den vergangenen Jahren von Entscheidungsträgerinnen und -trägern in der Politik mehrfach geäussert. Zugleich wird in der Öffentlichkeit beklagt, dass unter den Primarlehrerinnen und -lehrern ein zu geringer und stark abnehmender Anteil mit einem Instrument oder mit Musik im Allgemeinen umgehen könne.

Die neue Stundentafel kommt teilweise der Forderung der Fachvorstände Instrumentalunterricht in Baselland (Rückmeldung der Fachvorstände Instrumentalunterricht der vier Standorte FMS Baselland zum Entwurf der Stundentafel 2021 vom 7. November 2019) nach, indem durchgehend in allen drei Jahren der FMS der Instrumentalunterricht als Freifach angeboten wird. In der Erläuterung zur Stundentafel vom 30.1.2020 bleibt aber offen, ob dies kostenfrei geschehen wird. Die starke Abnahme der Teilnehmerzahlen des Instrumentalunterrichts in den letzten Jahren nach Einführung der Gebühren zeigt deutlich, dass der Wunsch nach einer besseren musikalischen Ausbildung der künftigen Primarschullehrpersonen nicht erfüllt werden kann, solange weiterhin für die Schülerinnen und Schüler Kosten im bisherigen Ausmass erwachsen.

Angesichts der Wichtigkeit von Musik in der Primarschule unterstützen wir das Anliegen der Baselbieter Instrumentallehrpersonen, wieder einen kostenlosen Instrumentalunterricht einzuführen. Demnach würde der Instrumentalunterricht um Komponenten zum Musizieren mit Kindern erweitert, sowie wenigstens im zweiten und dritten Jahr mindestens für FMS-Schülerinnen und -Schüler des Berufsfeldes «Pädagogik» kostenlos angeboten werden, sofern im ersten Jahr der Instrumentalunterricht bereits besucht wurde.



**Isabella Oser
in die Bewertungskommission gewählt**

Als Ersatz für den verstorbenen Michael Weiss wurde LVB-Geschäftsleitungsmitglied Isabella Oser am 24. März 2020 durch den Regierungsrat als Mitglied der Arbeitnehmendenvertretung in die paritätisch zusammengesetzte Bewertungskommission gewählt. Die Wahl betrifft den Rest der Amtsperiode vom 1. April 2018 bis am 31. März 2022.

Wir gratulieren Isabella Oser herzlich zur Wahl und wünschen ihr nur das Beste für die Arbeit in dieser wichtigen Kommission, welche entscheidend ist für die Zuweisung aller Angestelltenkategorien in die jeweilige Lohnklasse.



**Tobias Schindelholz
in den Verwaltungsrat der BLPK gewählt**

Als Ersatz für den verstorbenen Michael Weiss wurde Tobias Schindelholz, Lehrer für Wirtschaft und Recht am Gymnasium Liestal, als LVB-Vertreter am 27. Mai 2020 von der Delegiertenversammlung in den Verwaltungsrat der Basel-landschaftlichen Pensionskasse BLPK gewählt.

Die Kandidatur von Tobias Schindelholz wurde in enger Zusammenarbeit mit LVB-Präsident Roger von Wartburg aufgegelistet. Die Arbeitsgemeinschaft Baselbieter Personalverbände (ABP) unterstützte den vom LVB portierten Kandidaten. Dem LVB ist es somit gelungen, sein strategisch wichtiges Ziel der Doppelvertretung auf Arbeitnehmerseite im Verwaltungsrat der BLPK zu erhalten, da auch Geschäftsleitungsmitglied Isabella Oser ihren Sitz behält.

Wir gratulieren dem 37-jährigen Tobias Schindelholz herzlich zur Wahl und wünschen ihm viel Freude an seiner anforderungsreichen neuen Aufgabe. Die LVB-Geschäftsleitung ist davon überzeugt, einen bestens geeigneten Kandidaten erfolgreich nominiert zu haben.



**Philipp Loretz
in den Bildungsrat gewählt**

Als Ersatz für den verstorbenen Michael Weiss wurde LVB-Geschäftsleitungsmitglied Philipp Loretz am 28. Mai 2020 durch den Landrat als neuer LVB-Vertreter in den Bildungsrat gewählt.

Die LVB-Geschäftsleitung ist davon überzeugt, in der Person von Philipp Loretz einen hervorragenden Bildungsrat portiert zu haben. Er ist innerhalb des kantonalen Bildungswesens und in der Politik breit vernetzt, als erfahrener Lehrer ein anerkannter und geschätzter Fachmann und legt stets Wert auf fundierte Argumentationen.

Wir gratulieren Philipp Loretz herzlich zur Wahl und wünschen ihm viel Erfolg als Neumitglied dieses Gremiums.



Zusätzliche LVB-Delegierte gesucht!

Die Delegiertenversammlung stellt das höchste Organ des LVB dar. Sie tritt zweimal pro Jahr zusammen (März und September; jeweils ein Mittwochabend ab 19:30 Uhr in Muttenz).

Neben der Aufsicht über die Tätigkeit des LVB-Kantonalvorstandes (KV) obliegen der DV die folgenden Aufgaben:

- a. Statutenänderungen
- b. Entgegennahme des Jahresberichts
- c. Abnahme der Jahresrechnung und des Revisionsberichts
- d. Genehmigung des Budgets
- e. Festsetzung der Jahresbeiträge und allfälliger zweckgebundener Beiträge
- f. Wahl der KV-Mitglieder und aus diesem Kreis des Präsidenten bzw. der Präsidentin des LVB
- g. Wahl der LVB-Delegierten des LCH
- h. Beschlussfassung über angefochtene Einzelausschlusentscheide des KV
- i. Beschlussfassung über Aufnahme oder Ausschluss von Verbandssektionen
- j. Beschlussfassung über gewerkschaftliche Massnahmen

Die Regional- und Vereinssektionen des LVB stellen je nach Mitgliederstärke 5 oder mehr Delegierte für die Delegiertenversammlung. Aufgrund von Pensionierungen, anderweitiger Mutationen sowie Zuwachs an Mitgliederzahlen suchen wir aktuell zusätzliche Delegierte, die motiviert sind, diese wichtige Aufgabe zu versehen.

Zum Pflichtenheft der Delegierten gehört vorrangig der Besuch der beiden jährlichen Delegiertenversammlungen. Wer verhindert ist, meldet sich vorgängig ab und ist gebeten, nach einer Stellvertretung zu suchen. Die Delegierten sind zudem angehalten, ihre Kollegen über die Tätigkeit des LVB zu informieren. Zu diesem Zweck stellen wir ihnen jeweils ein zweites Exemplar des «lvb.inform» zwecks Auflage im jeweiligen Lehrerzimmer zu.

Die folgende Tabelle zeigt auf, in welchen Sektionen gemäss aktuellstem Wissensstand wie viele Vakanzen zu verzeichnen sind:

Regionalsektion Allschwil 1
Regionalsektion Binningen 1
Regionalsektion Gelterkinden 1
Regionalsektion Liestal 2
Regionalsektion Pratteln 3
Regionalsektion Sissach 2
Regionalsektion Waldenburg 2
Verbandssektion BBL 1
Verbandssektion BLVSS 1
Verbandssektion GBL 4
Verbandssektion VSF 1

Ist Ihr Interesse geweckt? Dann melden Sie sich bitte bei der LVB-Geschäftsleitung: info@lvb.ch.
Gerne stehen wir auch für unverbindliche Auskünfte zur Verfügung.

Ausschreibung Sek I-Sitz im LVB-Kantonalvorstand

Ein Sek I-Sitz im LVB-Kantonalvorstand (KV) ist neu zu besetzen. Wir sind auf der Suche nach einer Kollegin oder einem Kollegen der Sekundarstufe I, die respektive der sich für bildungs- und schulpolitische Vorgänge und Entwicklungen interessiert und gerne diskutiert.

Der KV hat für den LVB die Rolle, die in anderen Organisationen der Verwaltungs- oder Stiftungsrat einnimmt. Er setzt sich aus Vertretungen der Regionalsektionen (Volksschule) sowie aller LVB-Verbandssektionen (Berufsbildung, Gymnasien, KV-Schulen, Musikschulen, Spezielle Förderung, Sport) zusammen.

Gemäss Statuten obliegen dem KV die Beratung und Beschlussfassung der LVB-Geschäfte, insbesondere ...

- a. Informationsbeschaffung und -analyse
- b. Vorbereitung der DV-Geschäfte sowie Vollzug der Beschlüsse von DV und MV
- c. Bestellung und Beaufsichtigung von Arbeitsgruppen
- d. Beschlussfassung über Rechtsschutzmassnahmen zur Wahrung der Interessen von Mitgliedern
- e. Beschlussfassung über LCH-Geschäfte, soweit diese nicht in die Kompetenz eines anderen Organs des LVB fallen
- f. Genehmigung der Wahlvorschläge für die Delegiertenversammlung der Basellandschaftlichen Pensionskasse
- g. Genehmigung von Verträgen
- h. Genehmigung von Anklageerhebungen und Prozessführungen gegen Mitglieder oder Dritte durch den LVB
- i. Beschlussfassung über Vereinsreglemente

Der KV tagt 10 Mal pro Schuljahr, jeweils donnerstags um 17 Uhr in Münchenstein. Hinzu kommen zwei gesellige Anlässe (ein kulturell-kulinarischer Ausflug im November und die Jubilarenfeier im Bad Bubendorf im Juni) sowie die beiden Delegiertenversammlungen in Muttenz im Frühling respektive Herbst. Ein Sitzungsgeld wird entrichtet.

Die Mitarbeit im KV bietet einen vertieften und überaus spannenden Einblick in das kantonale Bildungswesen, weit über die eigene Schulstufe hinaus. Hier erhalten Sie fundierte Kenntnisse über die Mechanismen der kantonalen Bildungs- und Personalpolitik und können persönlich darüber mitentscheiden, wie der LVB sich gegenüber Politik und Behörden positioniert und einbringt. Ausserdem stellt der KV ein breit abgestütztes Gremium dar, in dem kollegial und vertraulich alle Anliegen und Themen der verschiedenen Lehrpersonengruppen offen diskutiert werden können. Ferner ist der KV auch ein idealer Einstieg für den Fall, dass Sie sich dereinst eine Teilzeitanstellung in der LVB-Geschäftsleitung vorstellen könnten.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den LVB-Präsidenten: roger.vonwartburg@lvb.ch.
Er steht Ihnen auch bei Fragen zur Verfügung.

Das Schwarze Brett

Ohrenspitzen will gelernt sein

Das Kippeln von Stühlen, das Quietschen von Kreide an der Wandtafel, der Gong zur Pause: Klänge, die uns aus dem Schulalltag bestens vertraut sind. Und die in den vergangenen Wochen plötzlich wegfielen.

Was die Kinder in Zeiten des «Home Schoolings» wohl vermehrt wahrgenommen haben? Das Zwitschern von Vögeln vor dem Fenster, das Rattern einer Nähmaschine, das Tippen auf einer Tastatur? Oder das Rascheln von Blättern beim Streifen durch den Wald?



Das aufmerksame Hinhören und Zuhören bot gerade in den letzten Wochen einen wunderbaren Zugang zu einer aussergewöhnlichen Situation. Welche Geräusche, akustischen Rituale und Stimmen machen eigentlich unseren Alltag aus? Welche Umgebung brauchen wir, um uns konzentrieren zu können? Und welche Hör-Produktionen inspirieren uns an einem regnerischen Tag?

Mit den Projekten «HörSpielZeit» und «Hörclubs» fördert der Verein Zuhören Schweiz eine kreative Auseinandersetzung mit dem Hören an Schulen und in Betreuungseinrichtungen. «HörSpielZeit» bringt didaktische Ideen zu ausgewählten Hörspielen und Spoken Word-Stücken in die 1.-4. Klasse Primarstufe. Die Materialien sind für eine Unterrichtsphase von vier bis sechs Wochen mit Bezug zum Lehrplan 21 konzipiert. Parallel dazu gibt es die Hörclubs als spielerisches Angebot, z.B. für die Nachmittagsbetreuung in Tagesstrukturen.

Im Laufe des Schuljahres können die Klassen und Clubs in Eigenregie oder unterstützt von Kulturschaffenden aus dem Audiobereich ein eigenes Hörstück aufnehmen. Der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt: Wie wäre es mit einem Schulradio, einer Hörpostkarte oder einem Corona-Blues mit Geräuschen von zuhause? Die fertigen Hörstücke werden auf der Website von Zuhören Schweiz publiziert und nach Möglichkeit im Radio ausgestrahlt.

Die nächsten Weiterbildungskurse «HörSpielZeit» und «Hörclubs» für Lehr- und Betreuungspersonen finden im September 2020 in Olten und Basel statt.

Weitere Infos und Anmeldung:
www.zuhoeren-schweiz.ch/hoerspielzeit
www.zuhoeren-schweiz.ch/hoerclubs

LIFT ist stolzer Preisträger des Schweizer Ethikpreises 2020!

Die Gewinner dieser 15. Ausgabe, der Verein LIFT, die Stadt Renens und Calida, wurden für ihre Bemühungen auf dem Gebiet der Unternehmensethik und der nachhaltigen Entwicklung belohnt. Da das Treffen im Rahmen einer offiziellen Zeremonie in diesem Jahr nicht stattfinden konnte, passte sich HEIG-VD an und entschied sich, die Gewinner auf originelle und innovative Weise auf Video zu ehren.

<https://heig-vd.ch/campus/vie-sur-le-campus/manifestations/prix-suisse-ethique/de>



LVB-Forum

Editorial «Die schlimmstmögliche Wendung oder: Der Physiker» aus dem lvb.inform 2019/20-03

Vielen Dank für die wunderbaren und einfühlsamen Worte im Editorial. Sie werden Michael Weiss und seiner Arbeit sehr gerecht. Es ist eine Gabe, so schreiben zu können.

Ute Mauchle, Ziefen

Ein tolles Editorial!

Sascha Thommen, Füllinsdorf

Eine berührende Geschichtsstunde mit der 9. Klasse

Es ist der letzte Tag vor der Schulschliessung, Freitag, der 13. März 2020, und ich unterrichte eine 9. Klasse, von 24 Schülerinnen und Schülern sind 22 da.

Wir haben den Zweiten Weltkrieg hinter uns gebracht und starten in die Nachkriegszeit. Die Plattform nanoo.tv liefert eine grosse Fülle an Filmmaterial. Die Flut ist gross und ich verbrachte viel Zeit damit, die Filme zu sichten und den geeigneten herauszufiltern. Jeder Schüler und jede Schülerin könnte sich diesen Film auch zu Hause anschauen, doch was nach dem Film geschehen ist, war wirklich berührend und zeigt, wie wichtig die Gemeinschaft der Schule ist, das gemeinsame Erleben, das Lernen von Empathie und gegenseitigem Respekt.

Nach einer Einleitung und Repetition der Geschichtsstunde vom Vortag starte ich den Film: Immer wieder schaue ich in die Gesichter und stelle fest, dass alle aufmerksam bis gebannt auf die Leinwand blicken, ein Gradmesser für die Qualität des Films.

Er zeigt in sehr eindrücklichen Originalaufnahmen, dass mit dem Kriegsende noch lange keine Ruhe einkehrte, sondern dass ein Wirrwarr an Menschenströmen quer durch Europa einsetzte. Die vertriebenen Deutschsprechenden müssen ihre Heimat verlassen, werden aus ihren Häusern vertrieben und kommen mit wenigen Habseligkeiten in ein Land,

das in Trümmern liegt. Die Lynchjustiz wird von den Alliierten zum Teil bewusst zugelassen.

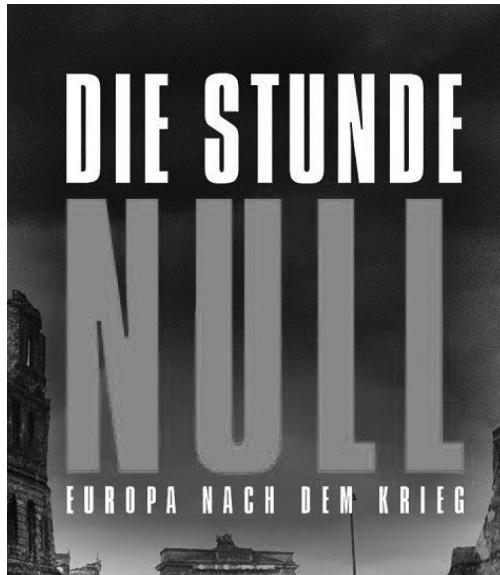
Waisenkinder suchen nach ihren Eltern, ausgemergelte Menschen aus den KZs wissen nicht mehr, wo ihr Zuhause ist. Eine junge Frau torkelt benommen auf einem Weg, das Gesicht zerschlagen, man kann nur erahnen, was ihr Schlimmes widerfahren ist. Der Film ist auf eine sehr packende Art informativ, die Mischung aus Einzelschicksalen und Fakten ist sehr gut gelungen.

Nach dem Film bleiben uns noch etwa 15 Minuten. Ich schaue in die Runde. Einige haben entdeckt, dass der Film noch einen zweiten Teil hat und finden, wir könnten damit starten, weil er so gut gemacht sei.

Ich sage: «Die Dichte dieser Bilder und Informationen reicht für heute, ich glaube, das Ganze sollte sich einmal setzen können. Ich würde gerne erfahren, welche Bilder bei euch haften bleiben, wenn ihr die

Augen schliesst und nochmals Revue passieren lasst, was ihr gesehen habt.»

Mehrere Hände gehen in die Höhe. Diese Aussagen werden getätigt: «Für mich waren jene Szenen so berührend, wo die Angehörigen sich nach Jahren wieder in die Arme fallen.» - «Mich haben diese betagten Frauen sehr beeindruckt, die so verloren wirkten, ausgeliefert und die nicht wussten, wie ihre Zukunft aussieht.» - «Ich fand es so schön, als der Soldat nach Jahren seine Tochter wiedersieht, welche schon sehr gewachsen ist, und dass die Tochter ihn freu-



dig umarmt.» - «Ich fand diese vielen Särge, die durch ein Dorf getragen wurden, so eindrücklich.» - «Mir bleiben diese ausgemergelten Körper der befreiten Häftlinge in Erinnerung.» - «Ich erinnere mich an jenen traumatisierten Jungen, der etwa in unserem Alter war und noch in den Krieg ziehen musste am Schluss. Er sieht so verloren aus.» - «Für mich bleibt der kleine Sarg in Erinnerung, der neben dem anderen Sarg auf dem Lastwagen lag.» - «Ich sehe das Flugzeug auf einem Dach, das anscheinend abgestürzt ist.» - «Auf mich wirken die vielen kaputten Häuser und die ganzen Trümmer eindrücklich.» Weitere Meldungen folgen.

Die Klasse ist sehr aufmerksam und andächtig, niemand macht eine abschätzige Bemerkung, alle spüren, dass dies ein besonderer Moment ist und ich entlasse sie am Ende der Stunde mit einer Verneigung, die Hände vor den Körper gefaltet, und sie erwidern die Geste.

Heute ist Samstag, der 14. März, und ich werde bald lesen können, wie die Schule ohne Schule weitergehen wird nächste Woche. Auch wenn die Schülerinnen und Schüler sich verhalten freuten, als die Nachricht von der Schulschliessung gestern nach dem Unterricht durchsickerte, werden sie bald erkennen, dass etwas Wichtiges fehlt, was kein Homeschooling ersetzen kann.

Ich werde ihnen das Anschauen des zweiten Teils als Auftrag geben und sie bitten, ihre Eindrücke schriftlich festzuhalten und mit Microsoft Teams zu teilen.

P.S. Der Film heisst «Die Stunde Null: Europa nach dem Krieg».

Judith Guntern, Nuglar

Nutzen Sie unser Angebot «LVB auf Schulbesuch»!

Es besteht weiterhin die Möglichkeit, eine Delegation der LVB-Geschäftsleitung in Ihren Gesamtkonvent einzuladen. Viele Baselbieter Schulen aller Stufen haben in den letzten fünf Jahren von diesem Angebot Gebrauch gemacht und die Rückmeldungen dazu sind hervorragend.

Gerne präsentieren wir Ihrem Kollegium unseren Verband, berichten über unsere Arbeit und zeigen gewerkschaftliche und bildungspolitische Zusammenhänge auf. Bei Bedarf können Sie auch thematische Schwerpunkte bestimmen, die wir vertieft darlegen.

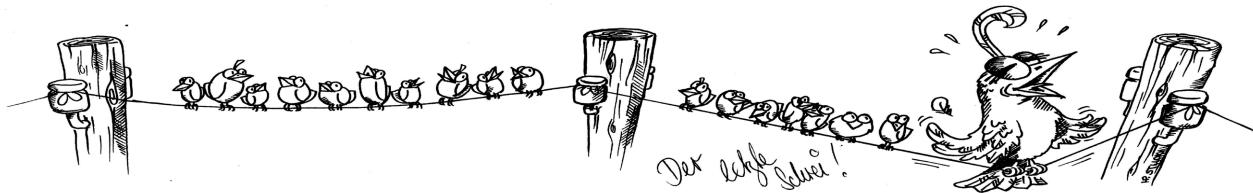
Zögern Sie nicht, uns zu kontaktieren! Jetzt ist ein guter Zeitpunkt, um einen Besuch im kommenden Schuljahr zu vereinbaren. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

Strichwörtlich

Von Michèle Heller

TEACHFROUFTS SKETCHOUTFITS





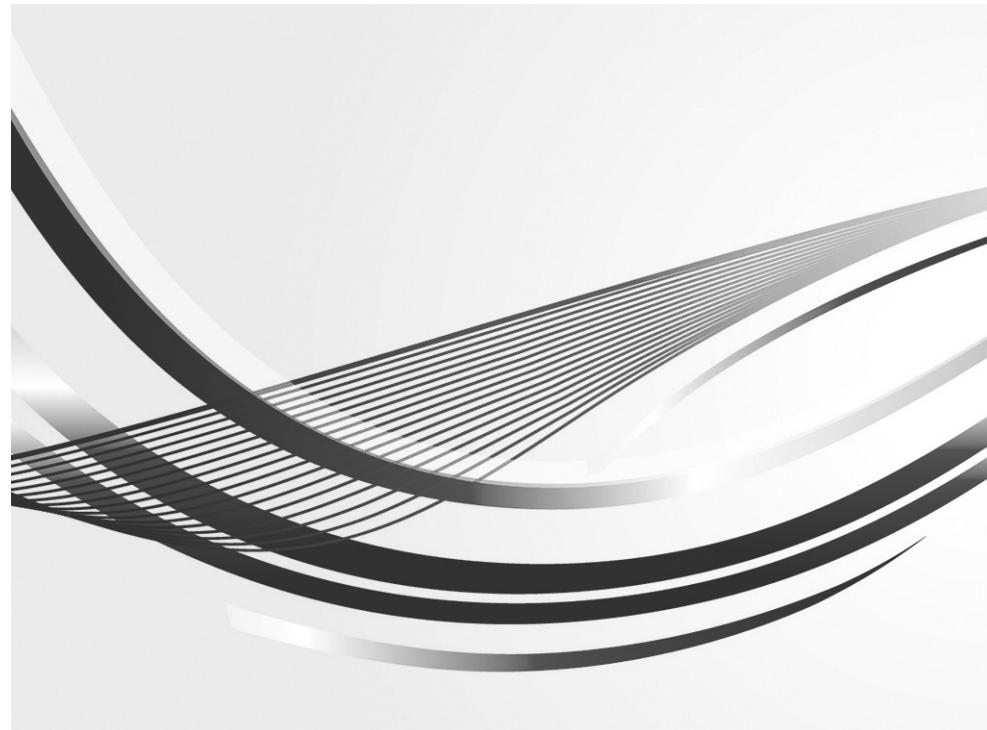
Der letzte Schrei Kein schönerer Beruf

Von Roger von Wartburg

Es ist ein Ritual, das jede Lehrperson spätestens nach ein paar Berufsjahren kennt (auch wenn es *diesen Sommer* infolge Corona nicht stattfinden können wird): Neigt sich das Schuljahr seinem Ende entgegen, werden in den Aulen landauf und landab verdiente Lehrerinnen und Lehrer nach jahrzehntelangem Einsatz an der und für die Schule mit Laudationes und Geschenken bedacht und in den Ruhestand verabschiedet. In meinen verschiedenen Funktionen als Lehrer, ehemaliger Gemeinderat und Kreisschulpräsident habe ich in den vergangenen 20 Jahren unzähligen Anlässen dieser Art beigewohnt.

Vielerorts zum Zeremoniell gehörend, ergreift der oder die Geehrte alsdann selbst das Wort, wobei die Reden nicht selten in der Sentenz gipfeln, wonach ohne jeden Zweifel festzustellen sei, dass es keinen schöneren und wichtigeren Beruf als den der Lehrerin respektive des Lehrers gebe. An dieser Stelle ergreift mich, obschon selbst Pädagoge aus Überzeugung, ob der Absolutheit der Aussage persönlich bisweilen ein latentes Unbehagen, und dies aus zweierlei Gründen: Einerseits durchlebte ich auch schon Situationen, in denen ich mich des Eindrucks nicht erwehren konnte, dass ein Teil gerade jener Personen, welche die Superlative des Lehrberufs in ihren Abschiedsworten am vehementesten beschworen, mir in Erfüllung ihres Berufsauftrags, wenn ich ganz ehrlich bin, eigentlich nicht als besonders glücklich wirkend aufgefallen waren.

Daher beschlich mich in so einem Moment das Gefühl, als würden vereinzelte Betroffene anlässlich des Ausscheidens aus ihrer Profession primär *sich selbst* des Bildes vom schönsten und wichtigsten aller Berufe noch einmal versichern wollen; beinahe einer



Auto-Absolution ähnlich, die sagen will: «Jawohl, du hast das Richtige angefangen mit deinem Leben. Losgesprochen bist du von der unsorgfältig rekognoszierten Schulreise 1988 und der fehlerhaften Aufsatzkorrektur im Herbst 2003. Nun gehe hin in Frieden in einen Lebensabschnitt ohne Unterrichtsvor- und -nachbereitung.»

Auf der anderen Seite drängte sich mir mehr als einmal die Frage ins Gemüt, woher derjenige oder diejenige denn wissen wolle, dass es keinen schöneren Beruf für ihn oder sie gegeben hätte, wenn sie doch stets ausschließlich den einen ausgeübt hatten. Vielleicht wäre Andrea X. als Landschaftsgärtnerin ja noch mehr aufgeblüht als in der Turnhalle. Womöglich hätte Toni Y. als Schauspieler eine Verzückung erfahren, wie er sie selbst beim spektakulärsten Chemie-Experiment

nie verspürt hatte. Allenfalls hätten ihre feurigen Plädoyers als Rechtsanwältin Silvana Z. eine Genugtuung verschaffen können, die über das befriedigende Gefühl nach einer gelungenen Geschichtslektion hinausgegangen wäre. Nüchtern betrachtet, kann das niemand wissen.

Bitte verstehen Sie diese Zeilen nicht als Ausdruck von Zynismus. Natürlich bietet der Lehrberuf viele Möglichkeiten, einer erfüllenden und kreativen Tätigkeit nachzugehen. Selbstverständlich ist das Begleiten, Ermutigen, Befähigen und Voranbringen junger Menschen eine sinnstiftende, wichtige Aufgabe, die Anerkennung verdient. Und trotzdem sträubt sich in mir stets etwas gegen eine pauschale Überhöhung unserer selbst und unseres Tuns – nur schon aufgrund meines enormen Respekts vor den Herausfor-



derungen und Leistungen einer Pflegerin im Kinderhospiz oder eines Entwicklungshelfers in den ärmsten Regionen der Welt.

Neben den genannten erbaulichen Aspekten und Chancen gehört zum Schulalltag systembedingt auch eine ganze Reihe potenzieller Widrigkeiten bis hin zu Absurditäten, die es auszuhalten gilt und denen man immer wieder entgegentreten muss. Ja, Lehrer oder Lehrerin zu sein, heißt manchmal auch, Sisyphos zu sein. Das ist nicht immer schön, kann und muss es aber auch nicht. Vielmehr weist auch der Lehrberuf eben schöne und weniger schöne Aspekte auf – genau so wie die meisten anderen Berufsfelder.

Nicht nur der ähnlichen Wortwahl wegen verhält es sich meines Erachtens wie beim bekannten deutschen Volks-

lied «Kein schöner Land in dieser Zeit», in dem die Sänger sich an ihren freundschaftlichen Zusammenkünften in freier Natur ergötzen. Geschildert wird darin ein romantisiertes Idealbild, eine verklärte Adaption der Wirklichkeit. Ich würde stets davor warnen, in der Pädagogik zu derlei pathetischer Mystifizierung zu greifen. Mehr noch: Aus meiner Sicht wurden in jüngerer Vergangenheit auch kapitale bildungspolitische Fehlentscheide gefällt, eben gerade weil sie sich mehr auf idealisierte Konzepte von Lernenden abstützten denn auf real existierende Kinder und Jugendliche.

Lassen Sie uns unserem Beruf weiterhin mit Leidenschaft und Vitalität nachgehen! Versuchen wir auch in Zukunft die Balance zwischen unentbehrlichem Humor und erforderlicher Ernsthaftigkeit zu halten! Begegnen

wir sämtlichen Schulbeteiligten respektvoll und korrekt! Bewahren wir uns dabei aber auch einen nüchternen Blick auf uns selbst und alles rundherum! Kurzum: Erfüllen wir unsere Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen! Wenn sich alle Menschen, die an Schulen wirken, an dieser Richtschnur orientieren, ist schon ungemein viel erreicht. Und zusätzliches Pathos wird überflüssig.

Und vielleicht dereinst, wenn ich dann an der Reihe sein werde, in einer gut gefüllten Aula mit zahlreichen Weggefährten stehe und das Wort an die Versammelten richte, dann könnte ich womöglich sagen:

«Ich habe viele schöne Momente erlebt in meinem Berufsleben. Meine Erinnerungen sind voller Begegnungen und Erlebnisse, die ich nicht missen möchte. Es sind Beziehungen entstanden, die weit über die eigentliche Schulzeit hinaus Bestand hielten. Ich glaube, ich habe Spuren hinterlassen. Ich meine, Menschen erreicht zu haben. Doch es gab auch schwierige Zeiten. Da waren schlaflose Nächte, Phasen des Zweifelns oder des Haderns mit Umständen, Personen, Entwicklungen. Wenn ich das Gefühl hatte, mich im Kreis zu drehen oder im Hamsterrad zu stampeln, fand ich Erbauung bei Albert Camus: «Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.» Ich masse mir nicht an, feststellen zu wollen, ob unser Beruf der schönste oder wichtigste von allen sei. Ich glaube nicht, dass irgendjemandem – egal, welchen Beruf er oder sie ausübt – so eine Aussage zusteht. Doch wenn ich zurückblicke auf die vielen Jahre, so tue ich dies mit Zufriedenheit und Dankbarkeit. Ich war gerne Lehrer.»

Kontakte

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
4133 Pratteln

Kantonalsektion des LCH
Dachverband Lehrerinnen
und Lehrer Schweiz

Website www.lvb.ch
info@lvb.ch

Präsident
Roger von Wartburg
Rebgutstrasse 12
4614 Hägendorf
Tel 079 261 84 63
roger.vonwartburg@lvb.ch

Aktuariat
Gabriele Zückert
Rheinstrasse 51
4410 Liestal
Tel 061 599 48 51
gabriele.zueckert@lvb.ch

Beratung & Rechtshilfe
Isabella Oser
Brombergstrasse 42
4244 Röschenz
Tel 061 763 00 02
isabella.oser@lvb.ch

Publikationen & Pädagogik
Philipp Loretz
Bürenweg 6
4206 Seewen
Tel 061 911 02 77
philipp.loretz@lvb.ch